

Auf ein Wort ...

Liebe Mitglieder,
der Sommer ist fast zu Ende und der Herbst steht in den Startlöchern. Hoffentlich gelingt es uns die letzten Spätsommertage bei schönem Wetter zu genießen.

Nun geht es für die Winzer in die „Hauptzeit“, die Weinlese steht an. Ruhiges Herbstwetter mit sonnigen Tagen und kühlen Nächten wird von den Winzern gewünscht, um die besten Traubenqualitäten zu erzielen. Auch bei den Landwirten und Gärtnern mit Gemüse- und Obstbaubetrieben herrscht noch reges Treiben.



Wenn die Tage kürzer und die (letzten) Äcker gepflügt werden, beginnt für uns Philatelisten „unsere Zeit“. Nun haben wir etwas mehr Zeit, um uns wieder verstärkt unserem gemeinsamen Hobby zu widmen; bestimmt wurde bei Großtauschtagen oder online das ein oder andere lang gesuchte Material gefunden. Dies kann nun zur Sammlung hinzugefügt und bewundert werden.

Viele Sammler gestalten mit ihrem Material ein Exponat und stellen dieses aus, um damit nicht nur sich, sondern auch anderen damit eine Freude zu machen. Es müssen nicht immer die Exponate sein, die aus vielen Rahmen bestehen, die beeindrucken. Ein-Rahmen-Exponate erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Wie beeindruckend die „philatelistische“ Auseinandersetzung mit einem Thema in Form eines Exponates sein kann, haben die Aussteller bei der diesjährigen EXPHIMO in Bad Mondorf bewiesen. Die zahlreichen Besucher waren begeistert und interessiert. Ein gutes Feedback für die Exponate und unsere ArGe. Da kann ich nur sagen: weiter so!

Bei der Veranstaltung bekam ich positive Resonanz auf unsere Öffentlichkeitsarbeit. Das Lob galt sowohl der „Agrarphilatelie“ wie auch der Internetpräsenz. Seien Sie ein Teil davon, wir freuen uns über jeden Artikel.

Nun wünsche ich Ihnen weiterhin viel Spaß bei unserem Hobby und jetzt viel Freude beim Lesen dieser (wie nicht anders gewohnt) gelungenen Ausgabe.


Anja Stähler

Liebe Mitglieder,

diesem Heft liegt ein von Ihnen schnell auszufüllender Vordruck bei, der helfen soll, die Kommunikation zwischen uns Mitgliedern zu verbessern und meine Unterlagen zu vervollständigen. Ich bin mir sicher, daß unsere Mitgliederdatei nicht mehr auf den neuesten Stand ist.

Ich bitte Sie, diesen Vordruck auszufüllen und mir dann zuzusenden; selbstverständlich können Sie ihn auch als PDF-Datei an meine E-Mail-Anschrift schicken (evhokaczy@t-online.de). Im Frühjahr nächsten Jahres werden Sie dann eine neue und hoffentlich vollständige Übersicht über alle Mitglieder erhalten.



Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Horst Kaczmarczyk'.

Horst Kaczmarczyk

Internet-Präsenz von Mitgliedern unserer ArGe mit Themen der ArGe

www.agrarphilatelie.de (die website unserer ArGe)

In dieser Seite sind die Hefte 1–160 als PDF-Datei eingepflegt.

ernaehrungsdenkwerkstatt.de/agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen.html bzw.
ernaehrungsdenkwerkstatt.de/agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen/henseler-kartoffelbuch-inhalt.html

www.mykothek.de (von Siegfried Holstein und Oswald Becker)

Die Redaktion empfiehlt: Immer mal wieder laden und Neues entdecken.

Die Markenweine bzw. Weinmarken auf den Umschlagsseiten hat Horst Kaczmarczyk geliefert.

Inhaltsverzeichnis

Die Verschwendung der Ressourcen (Teil 10)	4
Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen (Teil 17)	8
Zum Artikel über Rinder	21
Buttermädchen	22
Weil wir nun über Pinguine und Zoosole lesen	22
Zoosole	24
Der Feldahorn ist Baum des Jahres 2015	27
Erste Ankündigung wegen Jahreshauptversammlung 2016	31
Baumkuchen aus Salzwedel	32
Oxi und Oschi	33
Der Wolf, das Rotkäppchen und wir (Teil 2)	34
Heidelbeeren auf Briefmarken	41
Den Planeten ernähren, Energie für das Leben	49
Page-Three-stamp: Pfadfinder in Idaho	52
Zuweilen landen E-Mails im Spam	53
Ein Korb voller Eier, ein Sack Kartoffeln	54
Gehen wir noch mit der Zeit?	55
Neuheiten Landwirtschaft allgemein	55
Landwirtschaft gestempelt	59

Mitarbeiter dieses Heftes:

Hans-Peter Blume, Klaus Henseler, Ulrich Oltersdorf, Adolf Bläumer, Horst Kaczmarczyk, Max Walter, Johannes Kohnen, Heinz Wienold, Koni Häne, Roger Thill, Anja Stähler, als Gäste: Greser&Lenz

Redaktionsschluß

Mitte September war „Fofftein“. Das ermöglicht mir nun, zu den Pricken zu gehen, Treibsel zu sammeln und dann in Wremen Röhrkohl essen.





Horst Kaczmarczyk

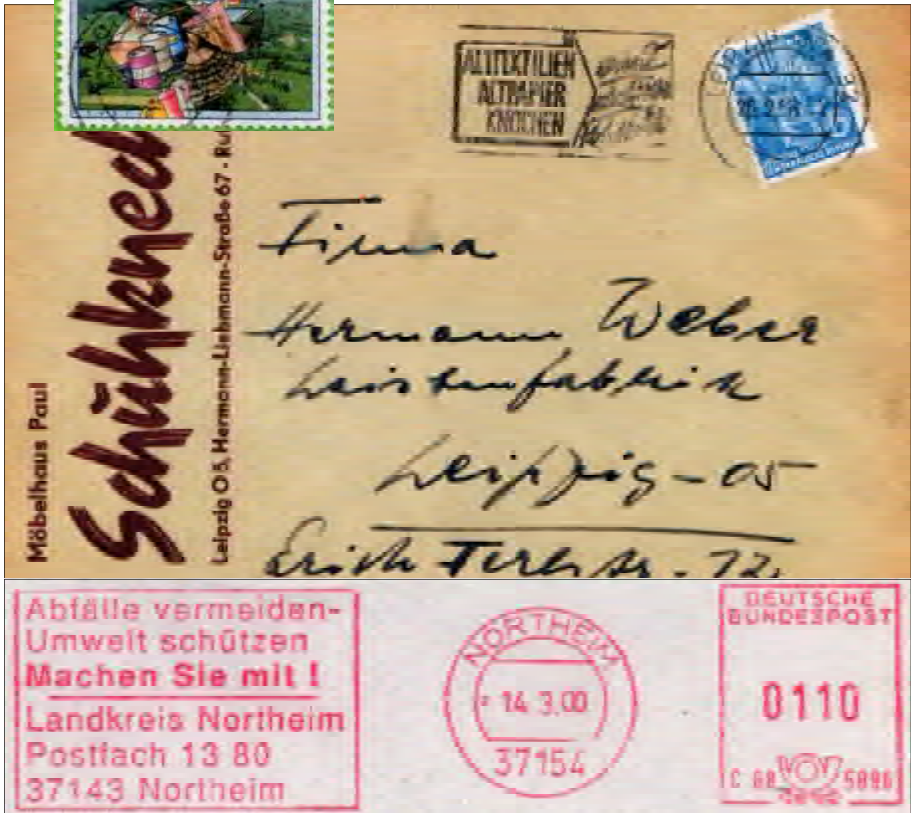
Die Verschwendung der Ressourcen

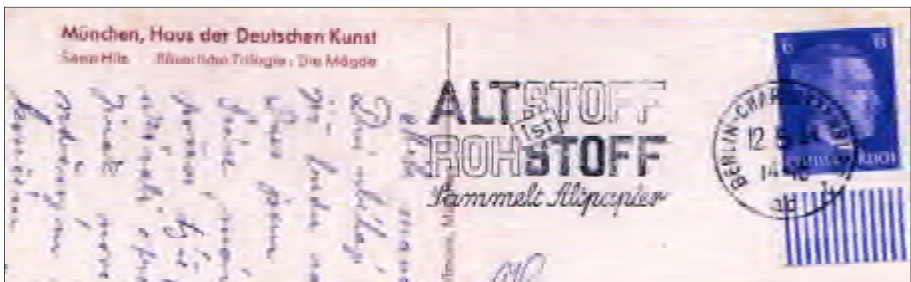
Eine Ausstellungssammlung (Teil 10)

5. Die Geiseln des Wohlstands

5.1 Der Boden – die Müllkippe der Zivilisation

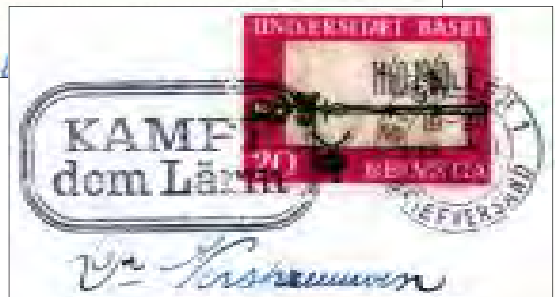
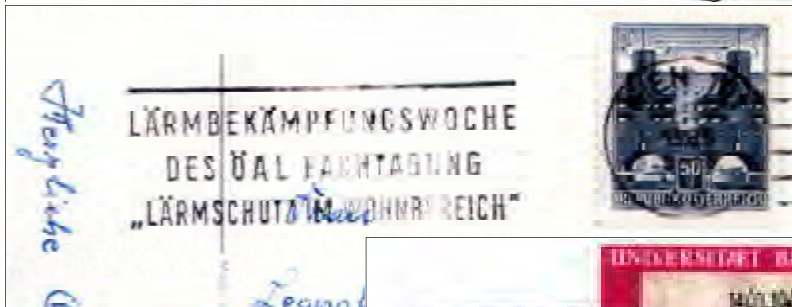
Stadtmüll – Dosen, Papier, Unrat aller Art – ist ein Umweltproblem. Ein noch größeres ist die „Entsorgung“ des Überflummülls im Umfeld der Städte und in die Natur.





5.2. Lärm macht uns kaputt

Die Art der Lärmquellen hat unterschiedliche Intensität. Verkehrs- und Fluglärm durch Beschallung und Industrielärm sind die Hauptverursacher.



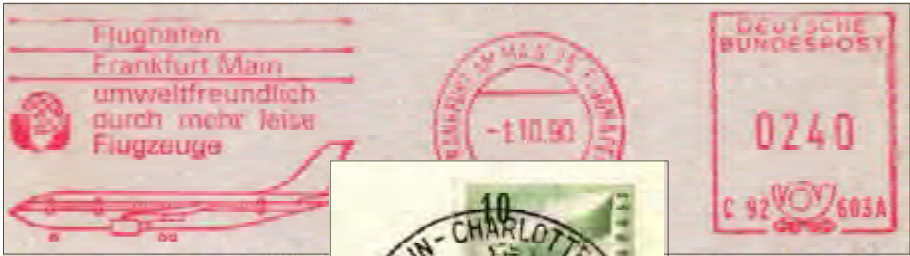
Der Lärm ist zu einer selbstverständlichen Begleiterscheinung der Zivilisation geworden. Er hat sich zu einem beachtlichen Umweltfaktor entwickelt. Starker Lärm beeinträchtigt langfristig die Gesundheit.





Der Lärmschutz ist heute fester Bestandteil jeder Industrie- und Verkehrsplanung.





(wird fortgesetzt)

Heinz Wienold

Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen

Verwendung und Verarbeitung der Kuhmilch

Den geringsten Aufwand in der Verarbeitung erfordert die ursprünglichste und natürlichste Verwendung der Milch, das Säugen der Kälber.

Dies findet man heute nur noch bei den Wildformen bzw. jetzt bei der modernen Form der Mutterkuhhaltung.

Bei der Mutterkuhhaltung bleiben die Tiere ganzjährig auf der Weide. Die Kühe haben vergleichsweise zu den intensiv gehaltenen Kühen eine geringere Milchleistung, die ausschließlich von den Kälbern auf dem natürlichen Saugvorgang genutzt wird.



Die Mutterkuhhaltung dient einerseits der Fleischproduktion, andererseits der Landschaftspflege.



In der modernen Rinderhaltung wird auch die erste Milch nach dem Abkalben (Kolostralmilch) an die Kälber verfüttert. Die Kolostralmilch ist nährstoffreicher als die normale Kuhmilch.

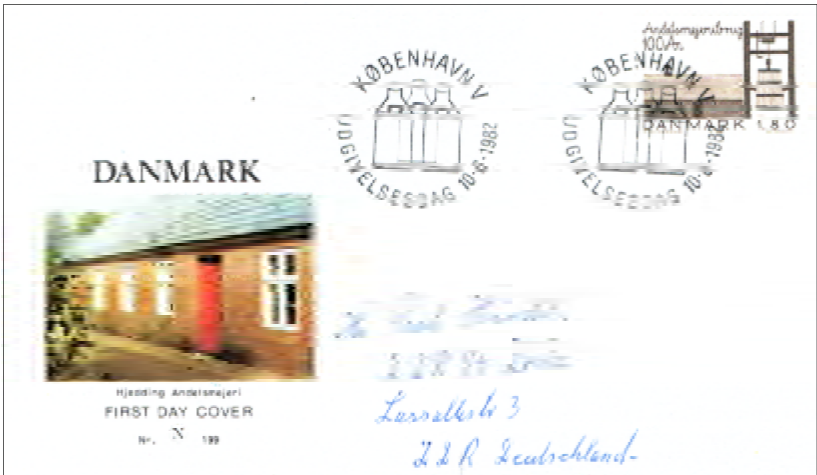
Milch	Kolostralmilch		normale
	in Prozent	in Prozent	
Trockensubstanz	25,3	13,1	
Eiweiß	17,6	3,1	
Albumin-Globulin	13,4	0,5	
Fett	3,6	4,0	
Laktose	2,7	4,8	



Früher – in Deutschland zum Teil noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts sowie in einzelnen Betrieben auch heute noch – wurde und wird die Milch von den Bauern selbst verarbeitet und die Produkte auf dem Markt verkauft.



Mit steigender Konzentration der Produktion und Bildung größerer Betriebe (Rittergüter) sowie höherer Leistungsfähigkeit der Tiere war auch eine zentralisiertere und mechanisiertere Verarbeitung der Milch notwendig geworden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Molkereien, meistens auf der Basis von Genossenschaften.



Am 10. Juni 1872 nahm die Molkerei in Hjæding als erste in Dänemark den Betrieb auf.



Mit zunehmender Industrialisierung sind aus den kleinen Molkereien des vergangenen Jahrhunderts heute große Industrieanlagen geworden.



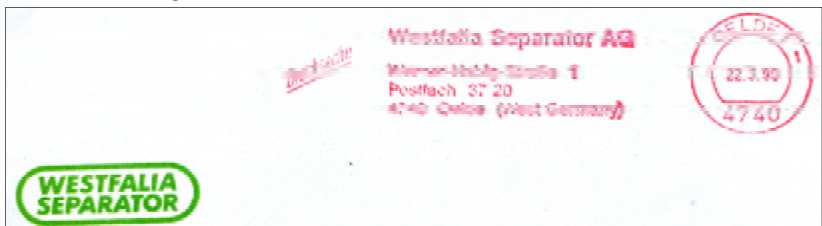
Über den Transport der Milch zur Molkerei war bereits in Heft 160 (Seite 20 ff.) berichtet worden.

In der Molkerei angekommen, wird die Rohmilch zunächst auf ihre Inhaltsstoffe untersucht, und zwar auf Fettgehalt, Eiweißgehalt, Keimzahl, Zellgehalt und Hemmstoffe. Nach diesen Inhaltsstoffen und der Menge erfolgt auch die Bezahlung der Landwirte.

Als erster großer Behandlungsschritt erfolgt die Trennung des Fetts von der Flüssigkeit in speziellen Maschinen. Dies geschah anfangs mit Rahmreifern, jetzt aber mit den wesentlich leistungsfähigeren Separatoren (Zentrifugen).



In den Separatoren wird bei einer Geschwindigkeit von 5.500 bis 6.000 Umdrehungen/Minute die schwere Flüssigkeit nach außen gedrückt, der leichtere Rahm bleibt innen. Ebenso werden dabei grobe Verschmutzungen aus der Milch entfernt.





Nach dieser Trennung wird je nach Art der weiteren Verarbeitung die Milchflüssigkeit (Magermilch) wieder mit unterschiedlichen Anteilen Fett angereichert.

Ein weiterer Schritt ist die Wärmebehandlung der Milch bei einer Temperatur von etwa 75°C. Sie dient einerseits der Abtötung von krankheitserregenden Keimen sowie zur Verlängerung der Haltbarkeit der Produkte. Aus der so vorbereiteten und behandelten Milch werden nun die verschiedenen Produkte hergestellt.

Trinkmilch,

umgangssprachlich einfach „Milch“

Nach dem Separieren – Trennung des Rahms (Fett) von der übrigen Milchflüssigkeit (Magermilch) – wird für die Herstellung der Trinkmilch wieder Milchfett zugeführt, und zwar in verschiedenen Konzentrationen:

- 1,5 Prozent Fett fettarme Trinkmilch, besonders geeignet für Übergewichtige
- 3,5 Prozent Fett Vollmilch. Diese enthält mehr an fettlöslichen Vitaminen A, D, E und K und ist besonders für Kinder, ältere Menschen und Sportler geeignet.
- 3,8 Prozent Fett Landmilch

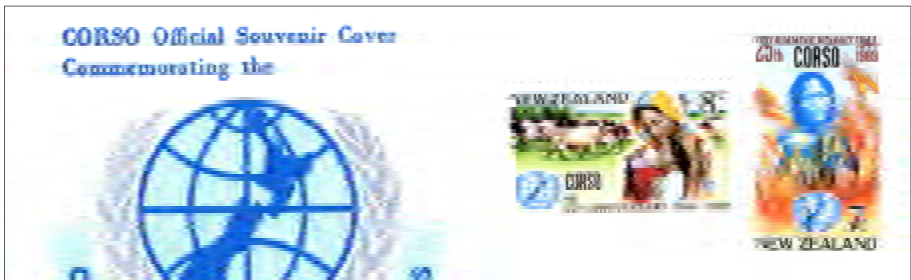
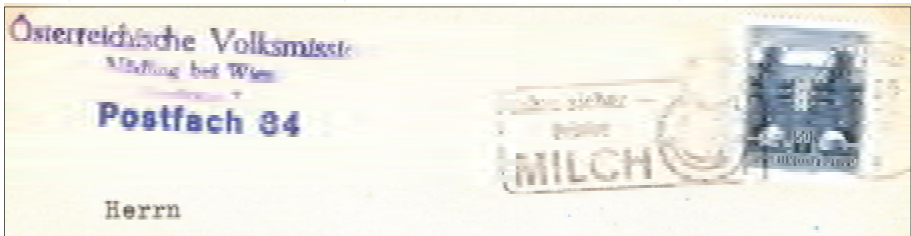


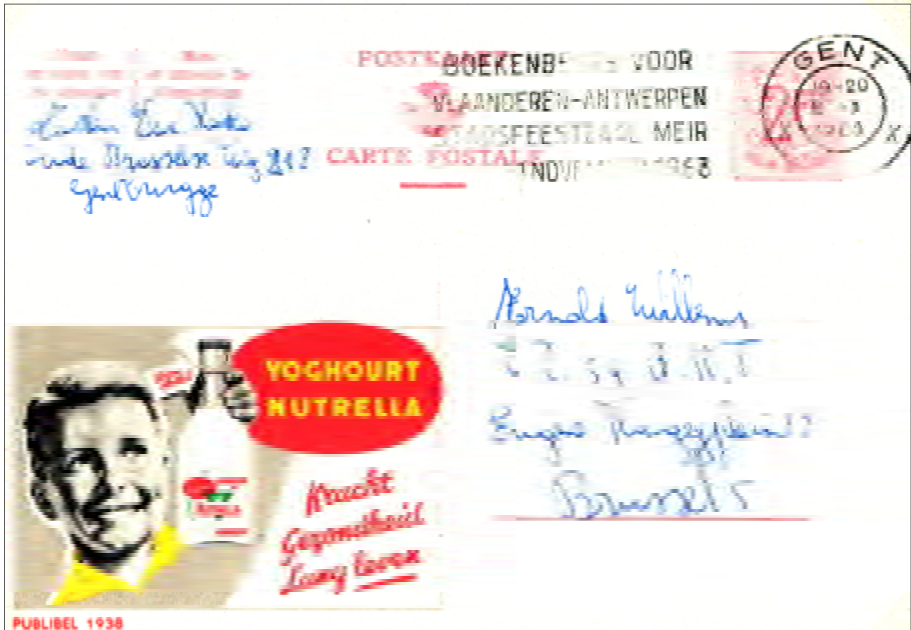
Die Milch wird als pasteurisierte Frischmilch oder als haltbare (sterilisierte) H-Milch angeboten.

Mit der Homogenisierung der Milch wird erreicht, daß sich keine Rahmschicht (Haut) auf der Milch bildet.

Milch und Milcherzeugnisse zählen in Europa, Nordamerika und Australien zu den Grundnahrungsmitteln.







Heute werden dazu große Spezialmaschinen aus Edelstahl verwendet, in denen das Fett (das in Form kleiner Kügelchen in der Milch bzw. Sahne schwebt) so lange gerührt wird, bis sich große Butterkörnchen bilden.

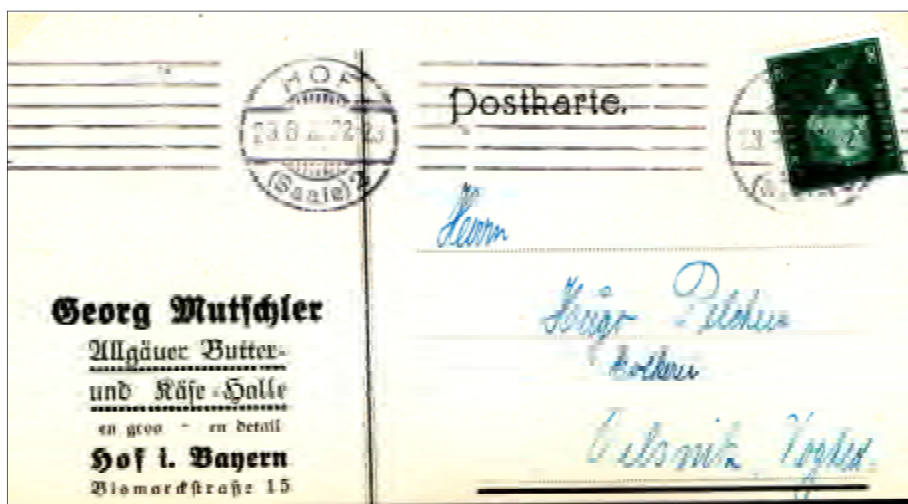
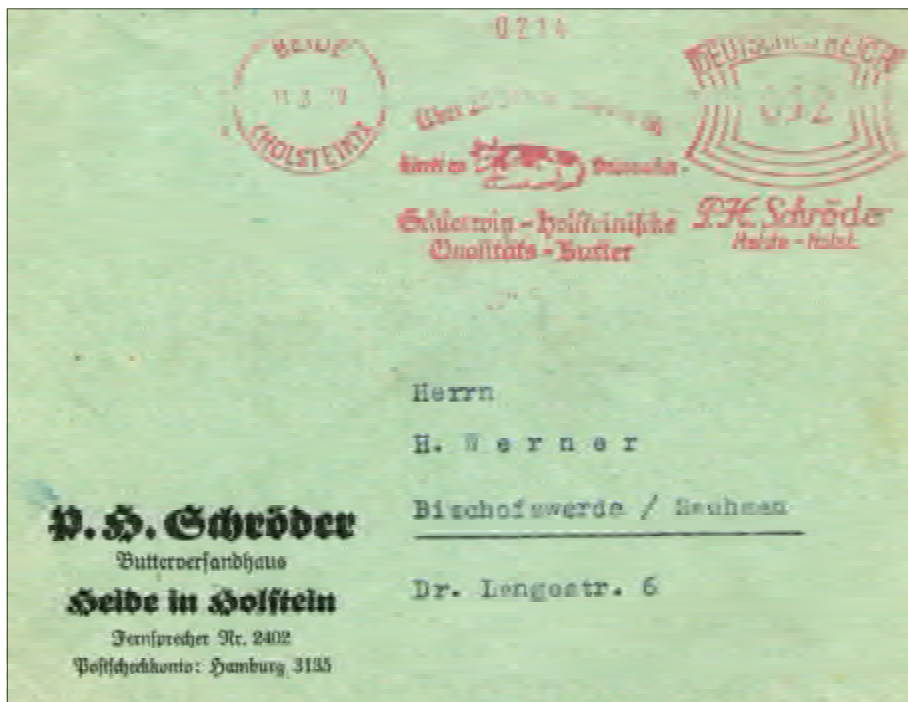
Nach dem Buttern erfolgt die Trennung der Butterklümpchen von der restlichen Flüssigkeit, der Buttermilch (enthält noch etwa 0,5 Prozent Fett). Dieses Nebenprodukt der Butterherstellung wird ebenfalls im Handel angeboten.

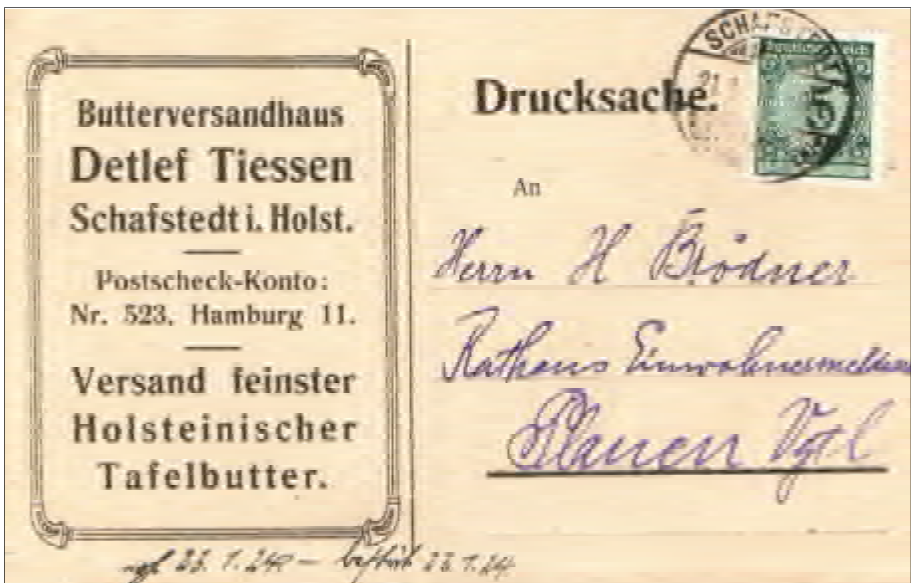
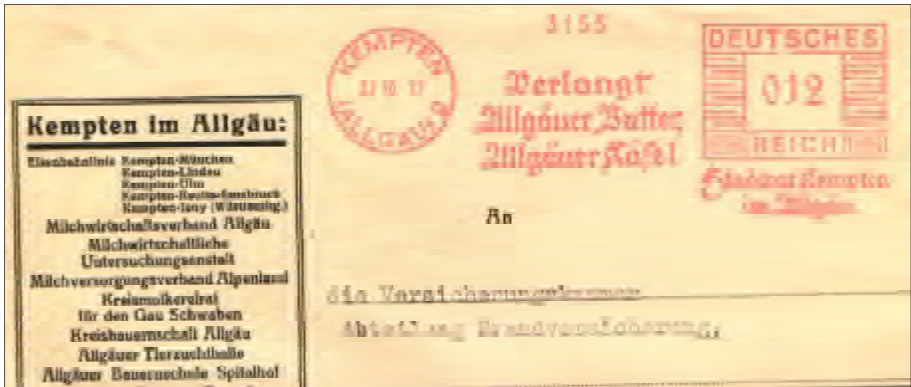
Die Butterkörnchen werden anschließend so lange geknetet, bis eine weiche und gleichmäßige Massen entsteht.



Anschließend erfolgt die Ausformung zu der üblichen 250-Gramm-Packung. Für Großabnehmer werden 25-kg-Blöcke geformt oder die Butter in Fässern gefüllt.









(wird fortgesetzt)

Zum Artikel über Rinder:

Präsident Charles de Gaulle soll über die Käsevielfalt in Frankreich gesagt haben: „Comment voulez-vous gouverner un pays qui a deux cent quarante-six variétés de fromage?“ bei Ernest Mignon (Constantin Melnik): „Les Mots du Général“, Fayard Paris 1962, Seite 34. DER SPIEGEL übersetzt: „Wie kann man ein Land regieren, in dem es 246 verschiedene Käsesorten gibt?“ (Ist auch nicht falsch) kh

Buttermädchen

Wegen der Hungersnöte vor der europaweiten Verbreitung der Kartoffeln kamen aus Schweden junge Frauen nach Schleswig-Holstein. Für die Anwerbung nach Deutschland etablierten sich Mittelsmänner im Auftrag deutscher „Gesindevermieter“. In Dänemark wurden die Angeworbenen, Männer wie Frauen, zumeist im Hackfruchtbau („Rübenmädchen“), in Schleswig-Holstein in den Meiereien („Buttermädchen“) eingesetzt. Manuelles Buttern erfordert körperliche Kraft und Fingerspitzengefühl. Gebuttert wurde in hölzerne Butterfässer, die seit Jahrhunderten in Gebrauch waren. Durch einen Deckel wurde eine lange, am unteren Ende mit einer durchlöchernten Platte versehene Holzstange geführt. Das „Buttermädchen“ stand über den Butterbottichen und bewegte die Stange auf und ab, bis sie am Geräusch und an der Konsistenz der Masse erkannte, daß die Butter fertig war. Auch das Scheuern der hölzernen Eimer und der Butterfässer – mit Schachtelhalm – war eine körperlich schwere Arbeit. Die Bauernsöhne, die sich unter den Töchtern des Landes umsahen, achteten deshalb mehr auf Kraft als auf Schönheit (die bekanntlich schneller vergeht). Die angeworbenen schwedischen Mägde lernten fast nie die deutsche Sprache, weil sie diese für ihre Arbeit und für die wochenendlichen Tanzvergnügen und so auch nicht benötigten. kh

Klaus Henseler

Weil wir nun über Pinguine und Zoosole lesen

Am 7. Dezember 1937 kam mit dem deutschen Frachter „Anatolia“ ein dreizehnköpfiges Expeditionsteam auf die Insel Tristan da Cunha. Unter ihnen befand sich der britische Meteorologe Allan B. Crawford. Mit dem Schiff kamen auch viele Briefe von Sammlern auf die Insel, die Crawford mit dem Post-Stempel „Tristan da Cunha“ versah und an die „Zentrale Verteilerstelle“ in London schickte, die die briefmarkenlosen Briefe akzeptierte. 1943 gründete er die erste Zeitschrift (The Tristan Times) der Inselgruppe. Die Kaufpreis für eine Ausgabe betrug „3 cigarettes or 4 large potatoes“. Im Oktober desselben Jahres verließ Crawford die Insel, kam aber am 8. Mai 1946 zurück und formulierte eine Petition für den Druck von Briefmarken, die von den 12 Mitgliedern des von Pfarrer Hadley organisierten Gemeinderates der Insel unterzeichnet wurde und mit dem Schiff „S.A.S. Transvaal“ an den „South African Post Master General“ in Kapstadt geschickt wurde, von dem die Petition abgelehnt wurde, da es nicht erforderlich sei, daß die Insel eigene Briefmarken verwende. Die Petition umfaßte auf sechs Seiten 33 Gründe für eigene Briefmarken. Auf einem Anhang waren die Zeichnungen von 9 geplanten Briefmarken und 5 gedruckten Marken wiedergegeben. Zeichnungen und Druck waren von Crawford erstellt.

1999 schreibt er in seinem Buch „Penguins, Potatoes & Postage Stamps“: „Before I left the mainland, I realized that for many years there was considerable demand from stamp collectors all over the world for postage stamps and letters from the world’s loneliest island. Why should I not develop this potential?... I therefore designed a set of postage stamps. I had little work in a peacetime weather headquarters and I found the department draughtsman, Sergeant Jimmy Brown, also had time on his hands. So the two of us worked together. I thought up the ideas and produced the rough designs, and he completed the artwork ... A problem was there was still no money on the island so we could not ‘sell’ our stamps! However, just as the islanders and sailors during World War II had bought their Tristan Times for potatoes and cigarettes, each stamp bore a local value expressed in potatoes. The values were based on four potatoes being equivalent to one penny ... We planned originally nine stamps ... (and) to portray the islander’s loyalty to the



Auf diesem Block (Tristan da Cunha 2015) sind die Entwürfe der Pinguin-Kartoffel-Marken aus dem Jahr 1946 abgebildet.

Royal family, we designed a tenth stamp showing HM The King sitting at the microphone broadcasting his annual Christmas message to the people of the Commonwealth ...“

Die vorgesehene Marke mit dem Pinguin entsprach mit 4 Kartoffeln bzw. 1 Penny dem Porto für eine Postkarte. Der Pinguin steht vor eine Silhouette von Tristan da Cunha. Gedruckt wurde sie am 8. April 1946 von Hortors Limited in Johannesburg in Bögen von 35 Marken (7x5). Die Marken waren durch Perforation trennbar; ursprünglich sollten 10.000 Marken hergestellt werden, doch der Druckauftrag wurde auf 20.000 Marken erhöht. Zuweilen werden diese Marken im Internet zum Kauf (bis zu 30 Pfund je Marke) angeboten.

Hans-Peter Blume

Zoosole

Zoosole sind Böden, die von Tieren gebildet oder durch Mischen bzw. Bioturbation tiefgründig verändert, mithin stark geprägt wurden^{1,2}. Eine Bildung von Böden erfolgt durch bestimmte *Pinguinarten* und ggfs. auch durch Webevögel. Eine tiefgründige Mischung von Böden wird in Steppen durch Regenwürmer und bestimmte Nagetiere wie Hamster, Ziesel und Erdhörnchen verursacht, in Savannen durch Termiten und in bestimmten Wattböden der Meeresküsten durch Wattwürmer.



Abb. 1



Abb. 2 *Pygoscelis adeliae*

Zoosole durch Pinguine

In der Antarktis (Abb. 1) sind es Langschwanz-Pinguine, die in Jahrtausenden in großen Kolonien metertiefe Böden geschaffen haben⁽³⁻⁵⁾. Auf dem Kontinent und den vorgelagerten Inseln wie der King George Island wirken die Adéliepinguine (Abb. 2) und die Zügelpinguine (Abb. 4), auf subarktischen Inseln wie Macquarie-, Crozet- und Kerguelen-Insel sowie den Falklandinseln die Eselspinguine (Abb. 7)^(6,7)



Abb. 3
Pygoscelis adeliae

Die Tiere brüten auf eisfreien Küstensäumen in Kolonien (Abb. 6), die teilweise mehrere 100 Brutpaare umfassen. Die Männchen bauen aus 8–12 cm großen Steinen, die sie mit ihrem Schnabel transportieren, Nester (Abb. 2), in die die Weibchen nach der Hochzeit (Abb. 4) ein bis zwei Eier legen. Beim Brüten lösen sich die Partner ab, wobei der andere für Nahrung sorgt (Abb. 3), die überwiegend aus Garnelen (Abb. 8) des Meeres besteht. Nach dem Schlüpfen werden auch die Küken mit zerkleinerten Garnelen gefüttert (Abb. 5). Bei Temperaturen von z.T. unter dem Gefrierpunkt dürfen die Nester beim Brüten nicht verlassen werden, weil Raubmöwen (Abb. 9) sich gerne von Pinguin-Eiern und Küken ernähren. Nach Ende des Brut- und Aufzucht-Geschäfts ist das Nest randvoll mit Kot, Eierschalen, Federn und Küken-Leichen gefüllt. Dieses Gemisch besteht nach unseren Untersuchungen aus 30 % organischer Substanz mit einem C/N-Verhältnis unter 2, einem pH-Wert von 6.5 und einer Basensättigung von über 90 Prozent⁽⁵⁾.



Abb. 4
Pygoscelis antarctica

Im Folgejahr werden neue Nester über den alten gebaut. Da die Adélie-Pinguine über Jahrhunderte an gleicher Stelle brüten, sind teilweise ein bis zwei Meter mächtige Böden entstanden.

Nach unseren Untersuchungen^(4,5) in der Umgebung der australischen Antarktis-Station „Casey“ der kontinentalen Antarktis bestehen diese Böden bzw. Zoosole überwiegend aus den Nestbau-Steinen, Sandkörnern (die die Pinguine wohl mit ihren Füßen vom Strand mit geschleppt haben) sowie Phosphaten, überwiegend Apatit neben etwas Strengit und Vivianit bei nur geringem Gehalt an organischer Substanz.



Abb. 5
Pygoscelis antarctica

Wir gehen davon aus, daß während des Brutgeschäfts die Pinguine die oberen dm so stark erwärmt haben, sodaß die eiweißreiche org. Substanz mikrobiell abgebaut wurde. Es entstand Salpeter- und Schwefelsäure, die mit den Kationen ausgewaschen wurden, mithin Phosphate zurückblieben. Ähnliches haben polnische Kollegen⁽³⁾ und wir in Nähe der Station „Arctowski“ (Abb. 10) auf der King George Island festgestellt. Dort wurde wenig Apatit ermittelt, sondern neben Vivianit vor allem Variscit, Arctowskit, Taranakit und amorphes Al-Phosphat. Bis zu 80 Prozent der Tonfraktion bestand aus Phosphaten, die die Unterböden weiß färben. Langschwanz-Pinguine bilden mithin ganz besondere Zoosole. Diese Böden wurden nur in Höhen über 50 Meter festgestellt, d.h. abseits der direkten Küste, die heute lebende Pinguine nicht aufsuchen. Das ist wohl darauf zurück zu führen, daß infolge einer Schmelze eines Teils des antarktischen Eises während der letzten Jahrtausende sowohl der Kontinent als auch benachbarte Inseln „aufgeschwommen“ sind.

Der Lebensraum dieser Pinguine ist sehr eintönig: In „Casey“ wachsen neben Moosen nur Strauchflechten (Abb.11) und kleine Flechten auf Steinen, bei „Arctowski“ außerdem ein Gras.

Fe- und Al-Phosphate könnten wichtige Dünger der Landwirte für kalkreiche Böden sein: Seit den 1960er Jahren verbietet jedoch ein internationaler Vertrag die kommerzielle Nutzung der Antarktis.



Abb. 6



Abb. 7 *Pygoscelis papua*



Abb. 8

Euphausia superba



Abb. 9 Skuas



Abb. 10 Henryk Arctowski



Abb. 11 Usnea sphacelata



Abb. 12 Umbilicaria decussata ?



Abb. 13 Poa antarctica

Literatur

- 1 Blume, H.-P. (2011): Charles Darwin and the discovery of bioturbation in the year 1837. *Annals of Agrarian Sci.* 969–974; *IUSS Bulletin* 118: 10–13
- 2 Scheffer/Schachtschabel (2015): *Soil Science*. Springer, Heidelberg
- 3 Tatur, A., Myrcha, A., Niegodysz, J. (1997): Formation of abandoned penguin rookery ecosystems in the maritime Antarctic. *Polarbiology* 17: 405–417
- 4 Blume, H.-P., Bölter, M. (1996): Wechselwirkungen zwischen Boden- und Vegetationsentwicklung in der kontinentalen Antarktis. *Verhandl. Ges. f. Ökologie* 25: 25–34
- 5 Beyer, L., Bölter, M. (ed., 2002): *Geoecology of the ice free coastal landscapes*. Springer, Heidelberg
- 6 Culik, B. (1995): *Pinguine – die sympathischen Vögel im Frack*. BLV, München
- 7 Shirihai, H. (2002): *A complete guide to Antarctic wildlife*. Alula Press, Degerby

Koni Häne

Der Feldahorn ist Baum des Jahres 2015

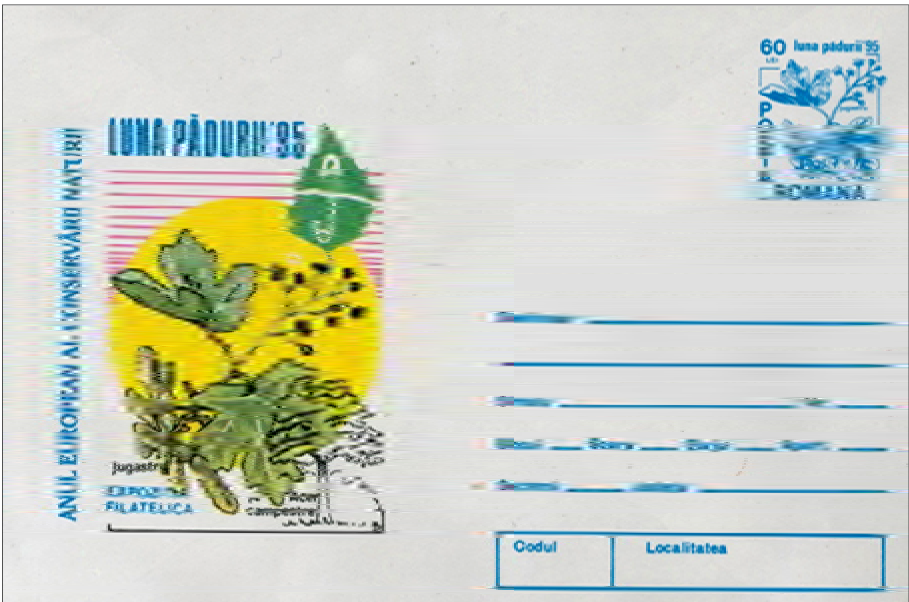
Im Vergleich zu seinen viel bekannteren, größeren Brüdern, dem Spitzahorn und dem Bergahorn, wächst der Feldahorn oder Massholder langsam und bleibt unscheinbar. Mit seiner knorrigen und oft strauchförmigen Wuchsart ist er eher an Waldrändern und in Städten als Hecke, Straßen-

oder Parkbaum als in dichten Waldbeständen anzutreffen. Dank seiner Anspruchslosigkeit bezüglich Standort wurde diese Baumart mit dem Titel „Baum des Jahres“ belohnt.

Vorkommen und Aussehen

Der Feldahorn (*Acer campestre*) hat von den weltweit mehr als 120 Ahornarten das größte Verbreitungsgebiet. Nebst in Amerika, Südwestasien und Nordafrika ist er auch in Europa fast überall anzutreffen. In der Schweiz wächst er am häufigsten in den Jurakantonen sowie im Unterwallis. Von Natur aus bevorzugt er nährstoffreiche, feuchte bis wechsellrockene, warme und kalkhaltige Standorte. Wegen seinen bescheidenen Standortsansprüchen und seinem langsamen Wuchs ist der Feldahorn speziell als Stadt-, Allee- sowie als Parkbaum oder, weil man ihn fast beliebig schneiden kann, auch als Hecke beliebt.

Der sowohl als mehrstämmiger Strauch wie auch einstämmig 15–20 Meter hoch wachsende Feldahorn kann 200–300 Jahre alt werden. Der häufig gekrümmt wachsende Stamm hat eine hellbraune, netzartig aufgerissene, korkige Rinde. Die Zweige des Feldahorns unterscheiden sich von den übrigen Ahornarten. Nicht selten wachsen sie kantig und zeigen braune Korkleisten, ähnlich der Korkeichen. Allerdings lohnt sich eine wirtschaftliche Ausbeutung des Korks nicht. Mit oder knapp nach dem Laubaustrieb wachsen die unscheinbaren, grüngelben Blüten in auf-



wärtsgerichteten Dolden. Im Vergleich zu seinen größeren Brüdern zeigt der Feldahorn wesentlich kleinere in fünf Lappen geteilte, lederartige Blätter. Sie wachsen gegenständig, sind 4–8 cm lang und 5–10 cm breit. Im Herbst färben sie sich goldgelb bis orange leuchtend und fallen oft erst im November ab. Im August/September kommen die geflügelten Spaltfrüchte mit zwei flachen Nüsschen zum Vorschein und sind nahezu waagrecht.

Beim Feldahorn sind die je 2,5–3 cm langen, geflügelten Früchte waagrecht und etwas kleiner als diejenigen der beiden Brüder.

Im Gegensatz zum Feldahorn sind die Samenflügel des Bergahorn spitzwinklig, diejenigen des Spitzahorn stumpfwinklig. Die Blätter beider Arten sind bis zu 16 cm breit.

Waldbauliche und ökologische Bedeutung

Heute ist die waldbauliche Bedeutung des Feldahorn gering. Als die Produktion von Brennholz noch gefragt war, war diese Baumart wegen seiner guten Fähigkeit Stockausschläge zu bilden, im Nieder- als auch im Mittelwaldbetrieb sehr gefragt. Alle 10–30 Jahre wurden jeweils alle Laubgehölze auf den Stock gesetzt, also gänzlich abgesägt, um handliches Brennholz mit hohem Heizwert zu erhalten.

Die ökologische Bedeutung des kleinen Bruders des Berg- und Spitzahorns ist vielseitig. Mit seinem leicht abbaubaren Laub fördert er die Humusbildung des Bodens. Bienen, Hummeln, Schmetterlingen und Vögeln bietet er hochwertigen Lebensraum.

Als Futterpflanze für die Raupen des Schillerfalters sowie die Samen für den Kernbeißer, ist der Feldahorn geschätzt. Sogar der Erdhummel tut sich an ihm gütlich.

Wegen seiner hohen Toleranz gegenüber Luftschadstoffen und Salz sowie der großen Verträglichkeit von Sommerhitze und Trockenheit ist der Feldahorn die bevorzugte Baumart entlang von Straßen und in städtischen Anlagen. Zudem ist er wegen seiner Pflegeleichtigkeit, speziell derjenigen der Schnittverträglichkeit, als Hecke beliebt.

Name und Verwendung

Der Feldahorn oder Massholder ist ein gutes Beispiel wo der Name auf verschiedene Verwendung- und



Nutzungsarten hinweist. Der althochdeutsche Name „mazzaltra“ leitet sich ab vom germanischen „mat“, was Speise bedeutet. Der Massholder war früher vor allem ein Speisebaum für Mensch und Tier. In der Nähe von Gehöften wurde er auf Weiden als Laubfutterbaum gepflanzt. Diese Bäume wurden geschneitelt und das Laub an Pferde, Schafe und Ziegen verfüttert. Der Futterwert entspricht mit einem Faktor von etwa 0.7 zur Heunahrung. In vielen Alpentälern kursierte noch im 19. Jahrhundert der Spruch „Einem Tier das Maß geben“.

Der Feldahorn wurde früher als Futterpflanze in der Nähe von Gehöften angepflanzt.

Während den Weltkriegen im vergangenen Jahrhundert sammelten die Menschen junge, Milchsaft führende Blätter, ließen sie in Bottichen vergären und stampften sie ein wie Sauerkraut. Zudem wurde aus den Blättern Tee (Sonnentee) zubereitet. Für die Zubereitung von Salat wurden frisch ausgetriebene Blätter gesammelt und fein gehackt. Dazu wurden die sich gleichzeitig entwickelnden jungen Blüten beige gemischt. Der Feldahornsalat schmeckt zu Beginn etwas sauer, im Verlauf des Kauens aber immer süßer.



Das schwere, harte und rötlichbraune Holz fand zur Herstellung von kleineren Gegenständen bei Drechslern Verwendung. Begehrte waren auch kunstvoll geschnitzte Pfeifenköpfe.

Eine weitere Ableitung von Massholder bezieht sich auf die spezielle Maserung des rötlichen Holzes, welches speziell von Drechslern geschätzt wurde. Der wissenschaftliche Name *Acer campestre* setzt sich aus den lateinischen Wörtern acer = scharf und campus = Feld zusammen. Folgende Orte leiten ihre Namen vom Feldahorn oder Maßholder ab: Maschwanden (im Kanton Zürich) entwickelte sich aus „Massewandon“ und „Maswanden“ (ab 1277) zu „Maschwanden“ (1361) bis hin zum heutigen Ortsnamen.

Der Zweikreisstempel (Stempelgruppe 173A) war ab 1.1.1906 im Gebrauch. Die Poststelle Maschwanden wurde am 1. September 2001 aufgehoben.

Maseltrangen (im Kanton Sankt Gallen) in der Linthebene hieß ins 8. und 9. Jahrhundert „mazaltrawangun“ und setzt sich zusammen aus „mazzaltra“ (Massholder) und „wang“ (Wiese); ein Ort an dem auf Wiesen und Weiden viele Feldahorne wuchsen. Die Poststelle Maseltrangen wurde bereits 1936 aufgehoben.



Ausblick

Ahorn ist nicht gleich Ahorn. Halten wir beim nächsten Spaziergang Ausschau nach demjenigen Ahorn mit den kantigen Ästen und den im Frühling grüngelben, aufrecht bis überhängenden Blütenständen. Und freuen wir uns schon jetzt auf die im Herbst leuchtend goldgelb verfärbten Blätter des Feldahorns, dem Baum des Jahres 2015.



Quellen: Beyse, Rudolf: Unsere Baumarten; Wald und Holz 5/03
Stadler, Alois: Bauernhof – Gemeinde – Siedlung Maseltrangen
Poststellenchronik Schweiz 1849–2014
Wikipedia

Erste Ankündigung wegen Jahreshauptversammlung 2016

Die Messe AG Sindelfingen hat uns jetzt bestätigt, daß wir vom 27.–29. Oktober 2016 einen Info-Stand und am Samstag/Sonnabend, dem 29. Oktober 2016, einen Tagungsraum (ab 13.00 Uhr) zur Durchführung unserer Jahreshauptversammlung erhalten. So früh muß man sich melden.

Baumkuchen aus Salzwedel

Der Baumkuchen ist ein schichtweise aufgebauter und über offener Flamme gebackener Kuchen. Der „König der Kuchen“ wird auch Prügelkrapfen- oder Spießkuchen genannt. Die Bezeichnung Baumkuchen wurde erstmals 1682 in einem diätetischen Kochbuch von Johann Sigismund Elsholtz (1623–1688) verwendet, dem Leibarzt Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Elsholtz ist in einschlägigen Kreisen auch für sein Kartoffelrezept bekannt.



Der Umschlag kostet 1,00 Euro, die Marke individuell 2,50 Euro und falls noch ein Stempel „mit Postkutsche befördert“ drauf soll, nochmal 1,00 Euro. Wer Interesse hat kann sich bei bei unserer Vorsitzenden Anja Stähler melden.

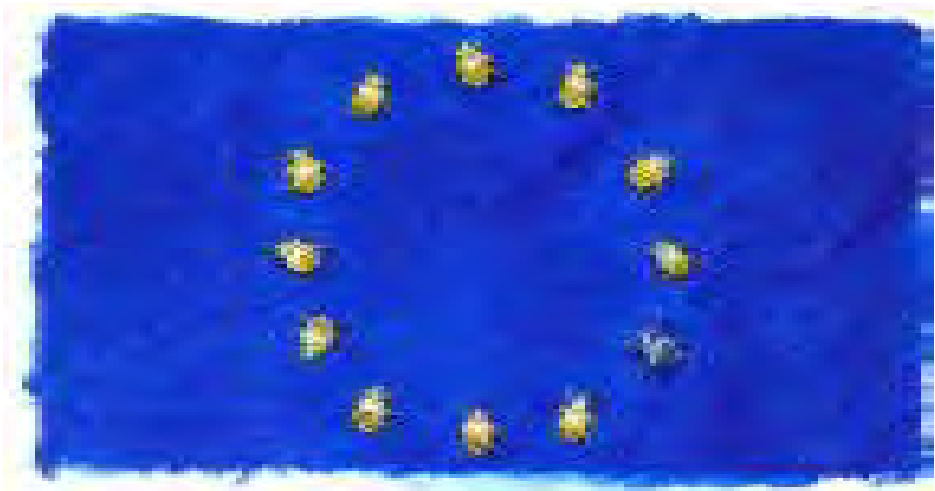
OXI



Oxi und Oschi Als ich kürzlich mit meiner Frau am Cuxhavener Strand spazierend und die Nordseewellen in der Grimershörner Bucht hochschlugen, befragte mich meine Frau, ob „Kawenzmann“ dasselbe sei wie „Oschi“ (geschrieben OXI). „Nai“ (ausgesprochen: Nee, was aber JA meint) antwortete ich „nur im Prinzip“. OXI (gesprochen wie Oschi) meint anderes. Kawenzmann seien doch hier im Norden der Republik die große Schiffe versenkende Wellen, während Oschi allgemein große Dinge bezeichnet. Das käme sicherlich nicht aus Griechenland, aber Wikipedia würde vielleicht eine Antwort liefern.

Und in der Tat: „Oschi“ kommt als „oschisuperlatus“ aus Italien, was man mit „fette Pommes“ übersetzen kann; glaubhaft ist das nicht, denn die Römer kannten keine Kartoffeln. Hier finden Sie einen Oschi – diesmal aus Finnland. kh

Kartoffelkäfer, flieg! / Der Vater ist in kritheland. / Die Mutter ist auf Tüffelland, / das Ackerland ist abgebrannt.



Kartoffeln sind die Nahrungsgrundlage der europäischen Völker. Sie werden geschädigt durch einen Käfer aus Nordamerika. Doch manchmal schmuggeln sich andere Käfer unter die europäischen Sterne.

Mit freundlicher Genehmigung von Greser&Lenz; veröffentlicht in der FAZ am 9. Juli 2015

Der Wolf, das Rotkäppchen und wir (Teil 2)

Was bisher geschah:

Rotkäppchen wird von ihrer Mama zur krank daniederliegenden Großmutter geschickt. Unterwegs trifft sie Hasen und Rehe und sieht landwirtschaftliche Tätigkeiten in einer bäuerlich geprägten Landschaft. Auf ihrem Weg trifft sie einen großen Hund, der sich als Isegrim vorstellt und der sie ein Stück des Weges begleitet. Der Hund schlägt sich in die Büsche.

Rotkäppchen ging nun allein weiter.

Ganz schnell war sie im Wald und ging hier einen kleinen Weg entlang. Es roch nach frischem Holz und nach Waldmeister. An einem Baumstamm sah sie ein Eichhörnchen klettern. Ein Igel huschte vorbei. Am Wegesrand wuchs ein Brombeerstrauch. 'Wenn ich der Oma ein paar Beeren mitbringe, wird sie sich aber freuen.' Dann sah sie noch einige Blumen, und die pflückte sie auch noch. 'Die bringe ich auch der Oma, sagte sie zu sich. Gleich bin ich bei ihr.'



Und tatsächlich:

nach kurzer Zeit war sie an dem Haus, in dem die Oma wohnte. Sie wunderte sich, daß die Tür offen war. So war die Oma doch sonst nicht! „Hallo. Omi, hier ist Deine Gisela“. Sie stieß die Tür vollends auf. Irgendetwas war anders als sonst. Es war so schummrig, so daß sie kaum bis ans andere Ende des Zimmers sehen konnte, wo immer das Bett stand. Und die Oma sah sie auch nicht. So dunkel war’s. Ein Stimme krächzte: „Hallo, Rotkäppchen. Das ist ja eine Überraschung, daß du mich besuchen kommst.“ „Ja, Omi, ich bringe dir was zu essen. Brot und Käse und eine Flasche Wein, Obst und auch ein Glas mit Marmelade hat die Mama mir für dich gegeben. Und eine Suppe mit Klößen. Und ein Stück Kuchen ist auch dabei. Einen saftigen Schinken, den du so magst, habe ich auch dabei. Und Wurst. Und einen Pudding. Den hab’ ich gemacht.“



„Ach, Kind, das ist aber fein,

daß du den langen Weg gegangen bist, damit ich nicht hungere und verdurstet. Stell’ ruhig alles auf den Tisch. Ich kann es mir dann ja holen. Mir geht es ja auch schon viel besser. Und Blumen hast Du mir auch gebracht? Das ist lieb. Stelle sie doch bitte in eine Vase und auf den Tisch.“



Rotkäppchen ging ans Bett.

Irgendwie sah die Oma anders aus als sonst. Das hatte Rotkäppchen noch nie gesehen, daß die Oma ein Kopftuch trug. Und das Gesicht sah so spitz aus. Die Stimme war auch anders. Sehr merkwürdig. Na ja, die Oma war ja krank, vielleicht hing das damit zusammen. Dann hörte Rotkäppchen: „Komm mir nicht zu nahe. Ich bin krank, und ich will dich nicht anstecken. Am besten ist, Du gehst gleich wieder nach Zuhause, Ich stehe dann auf und hole mir das Essen. Den Korb kannst du ja gleich wieder mitnehmen.“



„Omi, wenn du so krank bist ...

das werde ich der Mama und dem Papa sagen. Und die werden sich dann drum kümmern. Ich gehe jetzt ganz schnell wieder nach Hause. Mama und Papa werden wissen, was zu tun ist. Omi, alles Gute. Ich komme nachher wieder.“ Und das Rotkäppchen ging zur Haustür und auf dem Weg nach Hause.



Als sie schon wieder im Wald war,

kam ihr eine Frau entgegen. Es war die Oma. „Oma, Omi, wieso bist du hier? Ich war doch eben bei dir zu Hause und habe mit dir gesprochen. Du bist doch krank. Du hast doch im Bett gelegen. Wo

kommst du her?“ „Ich war im Wald, ich bin ja wieder gesund. Ich habe Pilze gesammelt. Und wieso hast du mit mir schon gesprochen? Ich war doch hier im Wald! Komm, wir gehen schnell zu mir nach Hause. Was ist da los?“



Schnell gingen beide zu Omas kleinem Haus.

Die Tür stand offen. Und was sahen sie? Das Bett war unordentlich, das Kissen zerwühlt, die Bettdecke aufgeschlagen. Auf dem Tisch lag der Schinken und die Wurst. Alles andere war weg. „Hier war jemand!“ sagte Oma. „Aber jetzt . . . Und wo sind die lecker Sachen, die du mitgebracht hast?“ „Ich habe die alle auf den Tisch gelegt, Omi. Die sind weg. Nur der Schinken und die Wurst sind da.“



Beide rätselten noch,

wer da in Omis Bett gelegen hatte. Dann sagte Oma: „Du mußt aber gehen. Sonst machen sich Papa und Mama noch Sorgen, wo Du bleibst. Geh nur. Ich räume hier auf. Aber wo sind der Kuchen und die Marmelade und Brot und Käse geblieben?“



Rotkäppchen ging jetzt den Weg zurück.

Am Waldesrand wartete der große Hund. „Hallo, da bist du ja wieder“ sagte Rotkäppchen. Und der Wolf fragte: „Hey, wo warst du?“ „Ich war doch bei der Oma. Habe ich dir doch gesagt. Aber das war sehr komisch. Die Oma war nicht da. Sie war im Wald. Aber im Bett lag doch die Omi, und mit der hatte ich gesprochen! Ich habe die Marmelade und den Pudding und den Kuchen mit der Sahne dagelassen und habe auf dem Rückweg die Omi getroffen, die Pilze suchen war.“

Dann sah Rotkäppchen auf den großen Hund. „Du hast ja eine ganz rote Schnauze und an deinen Pfoten sind ja so weiße Flecken. Wo warst du denn? Das sieht ja aus wie Marmelade und Sahne!“



„Rotkäppchen. Ich muß dir gestehen“ ,

sagte der große Hund zerknirscht und sah dabei sehr, sehr schuldbewußt aus. „Ich lag bei deiner Oma im Bett. Als du mir vorhin gesagt hattest, daß du Kuchen und Marmelade und Brot und Käse zu deiner Oma bringen willst, da merkte, daß ich ganz großen Hunger hatte, und bin deshalb ganz schnell zu deiner Oma gelaufen. Die war nicht da. Und da habe ich mich in ihr Bett gelegt und auf dich gewartet. Ich hatte ja so

großen Hunger. Und als du wieder gingst, bin ich aufgestanden und habe alles gegessen. Nur nicht den Schinken und die Wurst. Ich bin nämlich ein Vegetarier.“ „Was bist du, ein Wegelagerer?!“ „Nein, ein Vegetarier!“ „Was ist das?“ „Jemand, der kein Fleisch ißt. Weil das nicht so gesund ist.“



„Ach, du armer Wegelagerer Isegrim.“

„Nicht Wegelagerer, ich bin Vegetarier“, verbesserte der Wolf. „Wenn du so großen Hunger hattest, dann hättest du mir das doch sagen können. Die Omi hätte dir doch sicherlich was abgegeben“ setzte Rotkäppchen ihren Satz fort. „Man stiehlt doch nicht, sagt Papa immer. Bist du denn jetzt satt?“ fragte sie. „Sonst könntest du mit mir kommen. Papa wird dir sicherlich noch etwas zum Essen geben.“ „Nein. Ja, meine ich. Wenn ich mit dir gehen darf. Vielleicht könnte ich auch bei dir wohnen? Ich würde auch für das Essen arbeiten. Aufpassen, daß der Fuchs nicht die Hühner holt. Ich bin nämlich ein guter Wachwolf. Und der Fuchs ist kein Vegetarier wie ich. Natürlich nur, wenn Du es willst und deine Mama und dein Papa einverstanden sind!“



„Das ist eine gute Idee“,

sagte Rotkäppchen. „Jetzt laß uns ganz schnell nach Hause laufen, damit sich Mama und Papa nicht ängstigen. Und du kommst mit. Wirst du auch mit mir jagen spielen und verstecken, wenn du bei mir wohnst?“

„Ja, ja, das wird ganz toll!“

Aber ich darf auch mal die Hühner jagen. Die wissen ja nicht, daß ich Vegetarier bin. Und die anderen Vögel.“
Und dann rannten Gisela, das Rotbäckchen, und der Wolf nach Hause. Die Hasen lagen immer noch in der Sonne – sie kannten den Wolf und hatten keine Angst vor ihm. Als Rotkäppchen auf den Hof ankam, flogen die dummen Hühner vor Schreck auf, und die Gänse schnatterten aufgeregt.



„Mama, Papa. ich bin wieder hier.“

Seht mal, wen ich mitgebracht habe. Einen Wegelagerer. Der will den Fuchs verjagen und mit mir spielen. Ach, darf er hierbleiben? Sagt nicht nein!“ Mama stand staunend da und Papa auch. „Wen bringst du?“ „Isegrim den Wegelagerer. Der will mit mir hier wohnen und mit mir spielen. Und die Hühner jagen. Und den bösen Fuchs davon. Und unsere Geißlein bewachen.“

„Wer bist Du?“ fragte Mama den Wolf. „Ich heiße Isegrim, und ich bin kein Wegelagerer. Ich bin ein Vegetarier. Und ich habe Rotkäppchen unterwegs getroffen, und sie gefragt, ob ich mit ihr kommen darf. Sie hat ja gesagt. Deshalb bin ich jetzt hier und würde gern bei euch bleiben. Ich werde auch nie wieder böse sein und Essen stehlen.“

Papa blickte die Mama an

und sagte „Ja, wenn unser Rotbäckchen will, daß du hier bleibst, dann sagen wir natürlich auch, daß du bleiben darfst.“ Rotkäppchen blickte Isegrim an: „Ich bin jetzt eine Wolfsbraut. Das ist toll.“ Und Isegrim antwortete: „Und ich bin jetzt ein Brautwolf. Darf ich auch in deinem Bettchen schlafen?“



Und wenn sie nicht gestorben sind,

dann leben sie noch heute: Mama, Papa, das Rotkäppchen mit dem roten Käppchen und der Wolf, der ein Vegetarier ist und ganz lieb. Und Rotkäppchen sammelt jetzt Briefmarken mit Motiven aus der Landwirtschaft. Auch der Nachbarsjunge, Detlef, sammelt jetzt, aber nur die mit Hühnern. Später will er auch Gisela liebhaben.



So endet unser Märchen. Rotkäppchen ist natürlich Mitglied der Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.

Ulrich Oltersdorf

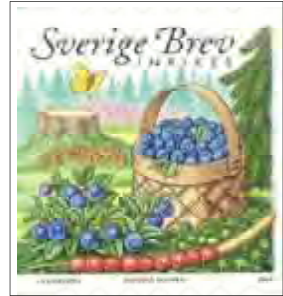
Heidelbeeren auf Briefmarken

Heidelbeeren schmecken nicht nur vielen Menschen sehr gut, sie haben auch einen hohen Gehalt an Nähr- und bioaktiven Stoffen. Sie werden sogar zu den Heilpflanzen gezählt. Sie sind Superfrüchte mit Tradition in vielen Ländern Nord-Europas und Nordamerika. Jetzt wurden sie zur Frucht des Jahres 2015 gekürt. Am 1. Juli 2015 ist wieder der Internationale Tag der Früchte.

Da Heidelbeeren schon lange in ihren Wildformen, der heimischen Waldheidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), gesammelt wurden, ist eine Vielzahl von regional unterschiedlichen Namen bekannt, wie Blaubeere, Schwarzbeere, Wildbeere, Waldbeere oder Bickbeere. Sie zählen zur Familie der Heidekrautgewächse (Erika – *Ericaceae*)



und der Gattung *Vaccinium*. Enge Verwandte sind die Preisel-, Rausch- und Moosbeeren (= Cranberries). Es gibt über 400 *Vaccinium* Arten.



Die Heidelbeeren sind beliebt, sie haben einen leicht säuerlichen Geschmack. Man kann sie einfach so essen wie sie sind, in Obstsalaten; als Zutat in Backwaren, Blaubeerkuchen, in Muffins, Pfannkuchen oder Torten; in Milchspeisen wie Quark oder Joghurt, Kompott oder Kaltschalen, getrocknet in Früchteriegeln oder als Müsli, verarbeitet als Gelees oder Konfitüren, als Grundlage für Säfte und Nektars allein oder in Mischung mit anderen Früchten. Ebenso gibt es Heidelbeerwein, -Likör und -Brand.

Früher wurden nur die Wildformen gesammelt, das war mühsam. Die Pioniere, die wildwachsende Heidelbeersträucher zu kultivieren, waren die nordamerikanische Pflanzenzüchterin Elizabeth Coleman White und der Botaniker Frederick V. Coville (um 1910). Der Botaniker Wilhelm Heermann aus Rinteln/Weser testete in den 1920er Jahren amerikanische Züchtungen auf ihre Anbaueignung in Deutschland. 1962 legte Wilhelm Dierking in der Lüneburger Heide (Gilten-



Nienhagen), erstmals außerhalb Amerikas, ein Versuchsfeld mit allen verfügbaren Sorten an. Dierking ist heute einer der größten Pflanzzüchter Europas, diese Firma ist auch ein Pionier des Cranberry Anbaus. Die Heidelbeerkulturen passen wirtschaftlich gut zu Spargelbetriebe, durch Erdbeer- und Heidelbeeranbau werden die Erntezeiten verlängert und der Betrieb wird wirtschaftlicher.

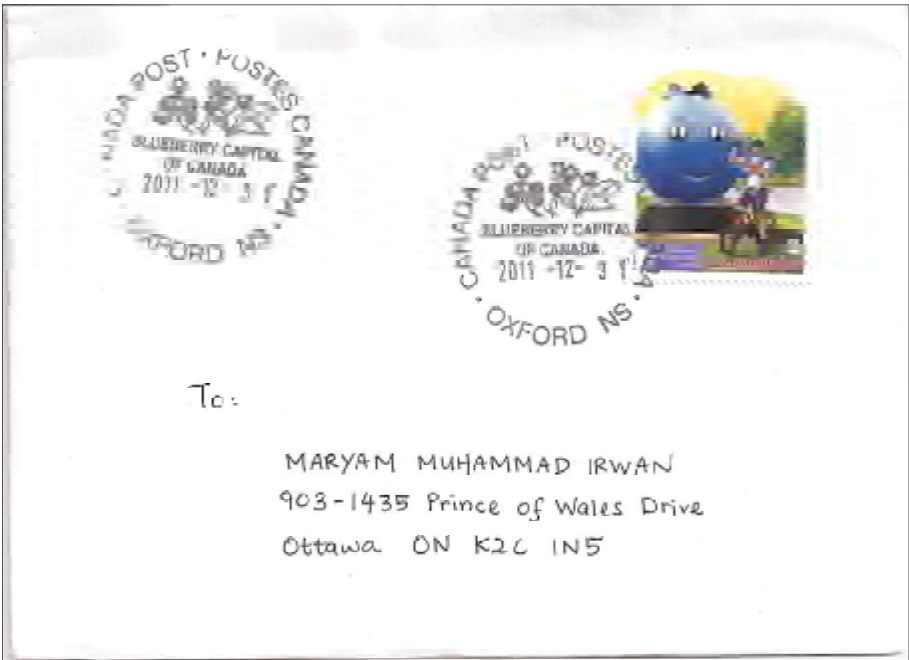


Die dickfleischigen Kulturheidelbeeren (*Vaccinium corymbosum*) sind weißfleischig, während die Waldheidelbeere dunkelblaues bis schwarzes Fruchtfleisch hat. Von Juli bis September können Verbraucher frische Heidelbeeren aus Deutschland bekommen.

Es gibt jetzt mehr als 100 Kulturheidelbersorten. Die dickfleischigen Kulturheidelbeeren (*Vaccinium corymbosum*) sind weißfleischig, während die Waldheidelbeere dunkelblaues bis schwarzes Fruchtfleisch hat. Von Juli bis September können Verbraucher frische Heidelbeeren aus Deutschland bekommen.



Die Weltproduktion an Heidelbeeren betrug 2012 rund 400.000 Tonnen; deutlich überwiegen die USA (214.708 t) und Kanada (121.780 t); in Europa sind Polen (11.251 t), Deutschland (8.843 t), Frankreich (8.161 t) und Litauen (2.500 t) zwar führend, doch weltweit ist dies ein bescheidener Anteil.

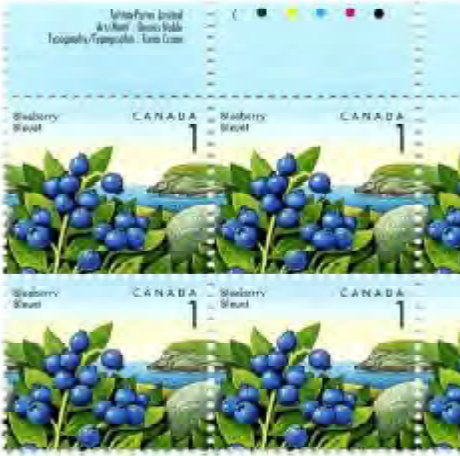




In Deutschland ist Niedersachsen das mit Abstand größte Heidelbeeranbaugebiet. 154 Betriebe bewirtschaften etwa 1.400 Hektar Plantagenfläche (Deutschland insgesamt: 389 Betriebe, 2.031 Hektar Plantagenfläche). Weitere Erzeuger sind in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Brandenburg zu finden. Rund 9 Prozent der deutschen Strauchbeerenernte stammen aus Betrieben mit vollständig ökologischer Erzeugung.

Das Ernten von hochbuschigen Kulturheidelbeeren ist zwar leichter geworden, als das Sammeln von Wildbeeren, doch immer noch mühsam. Es werden Erntemaschinen entwickelt, doch sammelt die menschliche Hand schonender. Die Nachfrage nach Erntehelfern kann durch Arbeitsmigranten abgedeckt werden. Doch gibt es auch bei der Heidelbeer-Ernte negative Beispiele über das schamlose Ausnutzen der wirtschaftlichen Ungleichheiten, um billige Sonderangebote





im Supermarkt anbieten zu können. Im Fall der Heidelbeeren gibt es Schilderungen über die schlechten Arbeitsbedingungen von angeheuerten Asiaten (Thailänder, Vietnamesen u.a.) in Schweden und Finnland.

Es gibt viele wissenschaftliche Studien, die die positiven gesundheitlichen Wirkungen der Heidelbeeren belegen, auch hier sind die wilden Beeren wirkungsvoller, als moderne Züchtungen. Sie enthalten viele Mineralien, wie Eisen, Kalzium und Kalium; viele Vitamine, wie Carotin, Vitamin C und E; sowie bioaktive Pflanzenfarbstoffe, sogenannte Anthocyane, die für die antioxidativen und

entzündungshemmenden Eigenschaften verantwortlich sind. Zudem sollen Heidelbeeren unter anderem die Verdauung unterstützen und das Immunsystem stärken.

Es gibt also viele gute Gründe für den Genuß der Heidelbeeren. Umso mehr erstaunt, daß bisher in Deutschland der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch lediglich 100 Gramm im Jahr beträgt, in den Vereinigten Staaten sind es etwa 500 Gramm. Es bestehen auf dem hiesigen Markt noch deutliche Wachstumschancen.

In den traditionellen Heidelbeer-Erzeugungs-Regionen gibt es Heidelbeer- und Blaubeer-Feste; es werden auch Königinnen gekürt. Die Heidelbeeren sind auch in der Literatur und der Kunst zu finden; sicher kennen einige den Jazzschlager „Blueberry Hills“.



So ist es nicht verwunderlich, daß die Suche nach Heidelbeeren in der Philatelie zu einem guten Ertrag führt.

In unserer Mitgliederzeitschrift gab es bisher noch keinen Hauptartikel zu Heidelbeeren, doch Rolf Dombach hat Wildbeeren in der „Agrarphilatelie“ Nr.136 Juli 2009, S.165f beschrieben und dazu zählen auch die Heidelbeeren.

Auf Briefmarken sind sie in einigen Ländern zu sehen. Zuerst sollen die Marken der deutschen Bundespost herausgehoben werden. Die Heidelbeere war eine der Duftmarken (Mi-Nr. 2769–2772; 2.1.2010 Wohlfahrtsmarken Obst) (Abb.); (Mi-Nr. 2606–2609, Block 71; 14.6.2007) Für die Jugend: 175. Geburtstag Wilhelm Busch. Hans Huckebein, der Unglückrabe stapft in den Heidelbeerkompott (Abb.); (Mi-Nr. 1505 bis 1509; 12.3.1991) Natur- und Umweltschutz: Pflanzen aus dem Rennsteiggarten, Oberhof (enthält die verwandte Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*))

- Alandinseln – Finnland (Automatenmarken; Mi-Nr. 14; 9.5.2003) Heidelbeeren (Abb.)
- Andorra französische Post (Mi-Nr. 591, 6.7.2002) Heidelbeere (Abb.)
- Andorra französische Post (Portomarken Mi-Nr. 53–62; 21.10.1985) Wilde Beeren. Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) (Abb.)
- Chile (Mi-Nr. 1690, 1.12.1995) Fruchtexport; Heidelbeeren und andere Beeren
- Finnland (Mi-Nr. 499–501; 20.11.1958) Rotes Kreuz - Blaubeere (Abb.)
- Finnland (Mi-Nr. 1814, 24.8.2006) Freimarke: Beeren. (Ersttagbrief) Blaubeerkuchen (Abb.)





– Finnland (Mi-Nr.

2173, 5.3.2012) Grußmarken, u.a. Sektgläser + Früchte – auch Heidelbeeren (Abb.)

- Frankreich (Mi-Nr. 4247–4256, 28.4.2007) Urlaubsgrüße. Markenheftchen u.a. Heidelbeere (Abb.)
- Frankreich (Mi-Nr. 4648, 25.4.2009) Flora der Regionen, u.a. Rhone – Heidelbeere (Abb.)
- Frankreich Werbestempel Giromagny 26.9.1988 – Land des Wanderns und der Heidelbeeren
- Island (Mi-Nr. 1106–1107, 1.9.2005) Wildwachsende Beeren – Heidelbeere (Abb.)
- Island (Mi-Nr. 1175–1176, 20.9.2007) Wildwachsende Beeren (III) – Heidelbeere (Abb.)
- Italien Stempel 23010 Rasura (SO), 13. Sagra del Mirtillo (Heidelbeerfest), 1.8.2010 (Abb.)
- Jugoslawien (Mi-Nr. 882–890, 25.5.1959) jugoslawische Flora – Heidelbeere (Abb.)
- Kanada (Mi-Nr. 1307–1313, 5.8.1992) Freimarken: Wildfrüchte – Blaubeere (Abb.)
- Kanada (Mi-Nr. 2750, Block 146; 7.7.2011) Attraktionen am Straßenrand (III) „riesige Blaubeere“ – Brief + Marke – Blueberry Capital of Canada – Oxford, NS; 3.12.2011 (Abb.)
- Lettland (Mi-Nr. 739–740, 6.9.2008) Flora des Waldbodens (II). Heidelbeere (Ersttagbrief – (Abb.)
- Liberia (Mi-Nr. 2127–2189, Block 186; 15.10.1998) Internationales Jahr des Ozeans. u.a. Heidelbeere (!?)
- Moldawien (Mi-Nr. 823–828, 30.3.2013) Einheimische Sträucher – Heidelbeere (Abb.)
- Norwegen (Mi-Nr. 1174–1175, 23.2.1995) Freimarken: Waldbeeren – Heidelbeeren (Abb.)
- Polen (Mi-Nr. 2487–2494, 17.3.1977) Waldfrüchte u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- Rumänien (Mi-Nr. 2361–2368, 20.12.1964) Waldfrüchte, u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- Rumänien (Mi-Nr. 4866–4871, 30.3.1993) Heilpflanzen, u.a. Heidelbeeren (Abb.)



- San Marino (Mi-Nr. 1148, 19.10.1977) einige Heilpflanzen auf einer Marke – u.a. Heidelbeere (Abb.)
- Schweden (Mi-Nr. 994–998, 8.9.1977) Wilde Beeren – Blaubeeren (Abb.)
- Schweden (Mi-Nr. 2412–2415, 19.8.2004) Speisekammer des Waldes: Beeren und Pilze, u.a. Heidelbeere (Abb.)
- Slowakei (Mi-Nr. 375–377, Block 14; 14.9.2000) Blockausgabe: Waldbeeren, u.a. Heidelbeere (Abb.)
- Slowenien (Mi-Nr. 404–406, 19.7.2002) Freimarken: Einheimische Früchte – Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) (Abb.)
- Sowjetunion (Mi-Nr. 2996–3000, 25.12.1964) Beeren, u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- Sowjetunion (Mi-Nr. 5155–5159, 10.3.1982) Wildwachsende Beeren, u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- Sowjetunion Brief Ganzsache Moskau 1965.5.23 (mit Marke 1964 s.o.)
- St. Pierre und Miquelon (Mi-Nr. 455–458, 20.10.1970) Einheimische Flora: Beeren, u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- Tansania (Mi-Nr. 3745–3784, Block 497; 15.11.1999) Fauna und Flora aus aller Welt, u.a. Heidelbeeren
- USA (Mi-Nr. 3110–3113; 10.4.1999, 15.3.2000) Freimarken: Früchte, u.a. Heidelbeeren (Abb.)
- USA (Mi-Nr. 4632–4641, 1.9.2010) Amerikanische Naturlandschaften (XII): Regenwald auf Hawaii, u.a. Hawaii, Heidelbeere (*Vaccinium calycinum*)
- USA Stempel Machias, ME 04654, 18.8.2012 Blueberry Festival (Abb.)
- USA Stempel Austerlitz, NY 12107 – 30.7.2010 7th Blueberry Festival
- USA Stempel Paradise, MI 49768, 18./19.8.2010 – Wild Blueberry Festival
- Weißrußland (Mi-Nr. 514–528; 9./13.2.2004) Freimarken: Früchte, u.a. Heidelbeeren (Abb.)



Anmerkung: Die Marken entsprechen nicht immer der tatsächlichen Größe.

Den Planeten ernähren, Energie für das Leben

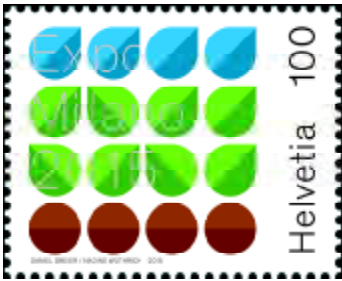
Das Motto der Weltausstellung in Mailand (EXPO2015)

Die Weltausstellungen – Exposition Mondiale (EXPO) – gibt es seit 1851, die erste fand in London statt. Das war die Zeit der Blüte der Industrialisierung und es waren technische Leistungsschauen, eine Reihe von Ingenieur-Denkmalern früherer Ausstellungen sind Touristenattraktionen der jeweiligen Austragungsorten, wie z.B. der Eiffelturm in Paris (1889) oder das Atomium in Brüssel (1958). Die letzte Ausstellung in Deutschland war die EXPO2000 in Hannover. Heute erscheinen die EXPOS nicht mehr so einzigartig, es gibt sehr viele Großereignisse, die durch die globalen Kommunikationsnetze weltweit zu Hause erlebt werden können. Wer erinnert sich heute, 2015, an die letzte – die EXPO2012 – in Yeosu, Südkorea; sie hatte das Motto „Lebendiger Ozean, lebendige Küste“.



Die Expo2015 (1.5.2015 bis 31.10.2015) findet in Mailand statt. Sie hat das Motto „Feeding the Planet, Energy for life“ (Den Planeten ernähren, Energie für das Leben) und soll Technologie, Innovation, Kultur, Tradition und Kreativität mit den Themen Ernährung und Essen verbinden. Damit wird an frühere thematische Weltausstellungen angeknüpft, z.B. der EXPO2008 in Saragossa mit dem Thema Wasser und nachhaltige Entwicklung, und der EXPO2010 in Shanghai – „Better City, better life“. Laut Programm der EXPO2015, soll das Grundrecht aller Menschen auf gesunde und ausreichende Ernährung, nicht als Leistungsschau, sondern als Diskussionsforum präsentiert werden. In der Realität ist es eine bunte unterhaltsame Schau, bei der es wie bei anderen internationalen Großereignissen um viel Geld geht, denn Ernährung ist ein riesiger





Weltmarkt. Und wie bei vielen internationalen Großereignissen, wie aktuell die Vergaben der Olympischen Spiele und der Fußballweltmeisterschaften, gab es in Mailand auch Hinweise auf Wirtschaftskriminalität mit Italien-spezifischen Zutaten wie Mafia und Berlusconi.

Es sind viele interessante Pavillons aufgebaut worden; die EXPOs sind Leistungsschaus für Architekten. 145 Länder nehmen teil; sie und drei große internationale Organisationen (UN, EU, Caricom) sowie einige Lebensmittelkonzerne (Coca Cola, Lindt-Schokolade, McDonald, Nestlé u.a.) haben Ausstellungshallen.



Es gibt ein nicht zu überschauendes Programm, nicht nur auf dem eigentlichen Ausstellungsgelände, am Rande von Mailand, sondern auch in der Stadt. Die Welternährungsprobleme, wie Überernährung und Hunger, werden am Rande behandelt. Die meisten Länder weisen auf die Besonderheiten ihrer Eßkultur (Gourmetmesse-artig) und die Erfolge ihrer Landwirtschaft hin. Nur wenige Pavillons weisen auf die Ernährungsprobleme hin, dazu zählt auch der deutsche. Es wird versucht zukunftsweisende Hochtechnologien aus Deutschland und einfache Handlungsalternativen in Zusammenhang zu bringen; rund um breite Themenfelder wie Schutz von Wasser, Boden, Klima und Artenvielfalt.



Zu den Angeboten für die EXPO2015-Touristen in der Mailänder Innenstadt zählt z.B. Leonardo da Vincis restauriertes Abendmahl im Speisesaal des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand. Im Museum „Triennale di Milano“ werden in der Ausstellung „Arts & Foods“ mehr als 2.000 Gemälde und Ausstellungstücke zum Thema Ernährung in der bildenden Kunst gezeigt.



Fast alle Informationen sind im Internet zugänglich (www.Expo2015.org); jedes teilnehmende Land hat eine eigene Website, es gibt Ausstellungs-journale, und auch eine Datenbank mit 205.985 Rezepten aus 5.058 Quellen (zumeist food blogs) aus 106 Ländern (Stand: 20.6.2015).

Wie spiegelt sich diese EXPO der Ernährung in philatelistischen Belegen wider. Es sind nicht zu viele Länder; es wird auch nicht viel mehr dazu kommen, denn wir sind bereits mitten in der EXPO2015-Zeit.



Es gibt eine Briefmarke aus:

- Italien (Mi-Nr. 3548, 1.8.2012) EXPO-Logo (Abb.) und einen Block aus
- San Marino (Mi-Nr. 2621-23, Block73; 10.3.2015) (Weintraube, Olivenöl, Weizen) (Abb.).



Die weiteren Länder:

- Algerien (22.12.2014) zwei Marken (noch nicht im Michel-Katalog) (Abb.)
- China, Volksrepublik – eine Serie von Ganzsachen-Bildpostkarten (nur bei Internethändlern, wie delcampe, entdeckt, keine weitere Information dazu bekannt) (Abb.)



- Israel (14.4.2015) eine Marke (noch nicht im Michel-Katalog) (Abb.)
- Moldawien (26.5.2015) eine Marke (noch nicht im Michel-Katalog) (Abb.)
- Monaco (Mi-Nr. 3244; 5.3.2015) (Abb.)
- Polen (28.5.2015) ein Block mit Früchten (noch nicht im Michel-Katalog) (Himbeere, Brombeere, Erdbeere, Stachelbeere, Heidelbeere, Johannisbeere, Apfel) (Abb.)
- Schweiz (Mi-Nr. 2388, 5.3.2015) Symbole für Wasser, Wald, Boden (Abb.)
- Tschechische Republik (Mi-Nr. 841, Block 57; 28.3.2015) – EXPO-Signet + Abendmahl – Leonardo da Vinci (Abb.)



Page-three-stamp 1967 fand in Idaho, dem wichtigsten Kartoffelstaat in den USA, ein Jamboree statt, das auf diversen Briefmarken gewürdigt wurde. Aus diesem Anlaß gab Aden Mahra Staat 1967 einen Satz mit vier Briefmarken heraus, und – siehe da, sieh an – auf einer dieser Marken buddelt ein Pfadfinder eine Kartoffel aus. 1899 veröffentlichte der britische Kavallerieoffizier Robert Baden-Powell (1857–1941), der zu diesem Zeitpunkt in Afrika gegen die Aschanti kämpfte, für die britische Armee ein Buch mit dem Titel „Aids to Scouting“, das unerwartet ein beliebtes Kinderbuch in Großbritannien wurde: die Kinder spielten Kundschafter. Pfadfinder behaupten, daß das Wort Jamboree aus einer afrikanischen Sprache komme und „friedliches Treffen aller Stämme“ bedeute. Im normalen englischen Sprachgebrauch bezeichnet Jamboree eine exzessive Feier oder ein Gelage. 1907 organisierte Baden-Powell auf Brownsea Island in England ein erstes Zeltlager für in Uniform verkleidete Kinder. 1920 fand in der Londoner Olympia Arena das erste „World Scout Jamboree“ statt. Seitdem treffen sich (grundsätzlich)

alle vier Jahre Boy Scouts zu internationalen Treffen. 1912 fand das erste Girl Scouts Treffen (im „Gem State“ Georgia) statt. Erinnert der Pfadfindergruß nicht auch an Spock? Im August 1907 fand in Stuttgart übrigens auch das erste Treffen der „Internationalen Verbindung Sozialistischer Jugendorganisationen“ (Socialist Youth International – SYI, heute IUSY: International Union of Socialist Youth) statt, die sich alle zwei Jahre zusammenfinden. Da geht’s lustiger zu, denn in den Camps sind Mädels und Buben zwar in getrennten Zelten untergebracht, aber ...

Klaus Henseler

Zuweilen landen E-Mails im Spam

Es ist jetzt leider mehrmals geschehen, daß E-Mails an mich im sog. Spam-Ordner landeten und diese dadurch „fehlgeleitet wurden“. Was ist Spam? Warum Spam?

Als Spam für „Abfall“ werden E-Mails bezeichnet, die dem Empfänger unverlangt zugestellt werden und häufig werbenden, vielfach auch betrügerischen Inhalts (wie die berühmten Erbschaften aus Nigeria) enthalten. Gegen Spam-Mails kann man sich wehren, in dem man z.B. den Absender als „unerwünscht“ deklariert und damit (theoretisch) erreicht, daß E-Mails von diesem Absender schon beim Provider abgefangen werden. Das kann aber auch zu unerwünschten Kollateralschäden führen: Abgeblockt werden möglicherweise auch E-Mails, die man an sich haben will. Typische Spams sind die E-Mails über die Erbtante in Südamerika oder un versteuerte Gewinne aus Aktienspekulationen aus Hongkong, die man nach Zahlung einer kleinen Gebühr (nicht!) überwiesen bekommt.



Die von Monty Python besungene Konserve;
aus Wikipedia: Qwertttyp2000

Die von Monty Python besungene Konserve „SPAM“ (siehe bei wikipedia Begriff „Spam“) war ursprünglich ein Markenname für Dosenfleisch, der bereits 1936 entstanden ist aus *SP*iced *hAM*, fälschlicherweise auch *Spiced Pork And Meat* genannt. Während der Rationierung im Zweiten Weltkrieg war dieses Konservenfleisch eines der wenigen Nahrungsmittel, die in Großbritannien überall und unbeschränkt erhältlich waren. Die Allgegenwärtigkeit dieses Fleisches, ähnlich wie unerwünschte E-Mails, förderte die Entwicklung des Begriffs. Als Synonym für eine unnötig häufige Verwendung und Wiederholung wurde der Begriff durch den Spam-Sketch der englischen Comedyserie „Monty Python’s Flying Circus“ geprägt: In einem Café besteht die Speisekarte fast ausschließlich aus Gerichten mit *Spam*.

Ein Korb voller Eier, ein Sack Kartoffeln

Pierre-Jules Boulanger, Président-directeur général beim Autokonzern Citroën, erteilte 1934 seinem Konstrukteur André Lefèbre den Auftrag, einen Kleinwagen zu entwickeln. Der Überlieferung nach definierte Boulanger diesen „Toute Petite Voiture“ (TPV):

„Entwerfen Sie ein Auto, das Platz für zwei Bauern in Stiefeln und einen Zentner Kartoffeln oder ein Fäßchen Wein bietet, mindestens 60 km/h schnell ist und dabei nur drei Liter Benzin auf 100 km verbraucht. Außerdem soll es selbst schlechteste Wegstrecken bewältigen können und so einfach zu bedienen sein, daß selbst eine ungetübte Fahrerin problemlos mit ihm zurechtkommt. Es muß ausgesprochen gut gefedert sein, sodaß ein Korb voll mit Eiern eine Fahrt über holprige Feldwege unbeschadet übersteht. Und schließlich muß das neue Auto wesentlich billiger sein als unser Traction Avant. Auf das Aussehen des Wagens kommt es dabei überhaupt nicht an.“

1939 wurden die ersten 250 wassergekühlten Prototypen mit nur einem Frontscheinwerfer, nur einem Rücklicht, ohne Außenspiegel und ohne Winker gebaut. Auf eine Lackierung konnte wegen der Aluminiumhülle verzichtet werden. Auch einen Anlasser gab es nicht, denn Boulanger soll gesagt haben: „Das Auto ist für Bauern gedacht, und die sind alle verheiratet und haben eine Frau, die die Kurbel betätigen kann.“ Uns interessieren hier nur die Boulanger vorgegebenen Eigenschaften. Dieses Auto wurde in Deutschland als „de Ielijke eend“ zum Enten-Kult, weil oder obwohl es, wie die Wochenzeitschrift „Le Canard enchaîné“ (Die angekettete Ente) schrieb, nur „eine Konservendose, Modell freies Campen für vier Sardinen.“ war. „Deux Chevaux“ leitet sich nicht von zwei Pferden her (das Auto hatte immerhin 9 PS!), sondern vom damaligen Kfz-Steuersystem im Frankreich (Näheres wie immer bei wikipedia)

Die von Ford hergestellte „Tin Lizzy“ war immer schwarz. Die ab 1904 von der Daimler Manufacturing Company in Long Island City gebauten Autos der Marke Mercedes waren immer rot. Die in Deutschland gebauten Opel waren anfänglich alle grün lackiert und hießen deshalb „Laubfrosch“ und die Renaults gab's nur in gelber Tünche. Die Autos von Citroën waren anfänglich nur in Blau.



Gehen wir noch mit der Zeit?

Es ist ja leider unstrittig, daß Briefmarkensammeln zur Zeit etwas aus der Zeit gefallen ist. Das wird sich wieder ändern. Und wenn nicht, ist's auch gut. Hauptsache, uns macht es Freude.

Druck und Versand unserer Agrarphilatelie kosten etwa 2.000 Euro im Jahr. Nun könnte man an den Versandkosten sparen, wenn das Heft für die Internetnutzer unter uns als elektronisches Heft herauskommt. Wir publizieren derzeit das jeweils aktuelle Heft (und frühere Ausgaben) auf der website der „Ernährungsdenkwerkstatt“. Reicht das? Oder sollen wir auf diese elektronische Veröffentlichung verzichten? Sollen wir elektronisch weiterhin veröffentlichen, aber nicht mehr zeitnah? Fragen über Fragen. Wir hätten sehr, sehr gern Ihre Meinung: Die Adressen für Meinungsäußerungen finden Sie im Impressum auf der letzten Seite.

Roger Thill

Neuheiten Landwirtschaft allgemein



Land	Ausgabedat.	Mi.-Nr.	Bezeichnung
Algerien	22.12.2014	1775–1776	Weltausstellung Mailand: Welternährung Hand, Ähren
Aland	10.4.2015	404	Pfirsichblättrige Glockenblume
Alderney	1.5.2015	526–531, Block 38	Einheimische Pflanzen und Tiere u.a. Igel, Distel
Andorra, span.	9.2.2015	424	Gämse
Antigua-Barb.	16.1.2015	5245	Freimarke: Julie-Mango
Antigua -Barb.	24.2.2015	5246, Block 737	Wüstenrose
Aruba	28.2.2015	854–863	Blumen u.a. Lupinus, Linum, Gentiana, Campanula
Belgien	21.3.2015	4543–4552	Tiere in Bewegung u.a. Graugans, Hermelin, Feldhase
Bermuda	18.12.2014	1082–1091	Rosen
Bermuda	15.1.2015	1092–1101	Pflanzen a. d. botanischen Garten Gouverneur Lefroy
Bosnien-Herzeg.	31.7.2014	645	Erneuerbare Energien, Windkraftträder
Bosnien-Herzeg.	31.7.2014	646	Naturschutzgebiete, Bijambare-Höhle

Land	Ausgabedat.	Mi.-Nr.	Bezeichnung
Bosnien-Herzeg.	10.9.2014	655	Einheimische Fauna – Höhlenassel
Bosnien-Herzeg.	27.2.2015	Block 51	Siebenpunkt Marienkäfer
Bulgarien	7.5.2015	Block 401	Fortwirtschaft: Förster, Bäume
Burundi	19.5.2014	3337–3340	Pflanzen und Käfer: Löwenohr, Rosenkäfer u.a.
Burundi	19.5.2014	3341–3344	Spinnen
Burundi	19.5.2014	3345–3348	Einheimische Schmetterlinge
Burundi	19.5.2014	3353–3346	Eulen
Burundi	19.5.2014	3357–3360	Bienen
Burundi	19.5.2014	3365–3368	Einheimische Schmetterlinge
Burundi	19.5.2014	3369–3372	Pflanzen und Schmetterlinge
Cabo Verde	9.10.2014	1029–1031	Maisanbau
China VR	5.1.2015	4647	Jahr des Schafes
China-Taiwan	28.1.2015	3956–3959	Hülsenfrüchte, u.a. Erdnuß, Sojabohne, Mungobohne
Curaçao	10.9.2014	273–278	Weltorchideenkonferenz
Dänemark	7.5.2015	1834–1835	Naturschutz: Rotwild, Windkraftanlage
Dominica	8.1.2014	4207–4212, Block 561	Jahr des Pferdes
Elfenbeinküste	10.3.2014	1504–1507, Block 188	Schmetterlinge
Elfenbeinküste	10.3.2014	1514–1517, Block 190	Froschlurche
Elfenbeinküste	10.3.2014	1534–1537, Block 194	Tauben
Elfenbeinküste	10.3.2014	1544–1547, Block 196	Kuckucke
Elfenbeinküste	10.3.2014	1559–1552, Block 197	Eulen
Finnland	2.3.2015	2374	Festlicher Blumenstrauß
Finnland	8.5.2015	2383–2384	Wildrose und Orchidee
Frankreich	2.5.2015	6127–6138	Blumensträuße auf Gemälden
Frankreich	29.5.2015	6150–6151, Block 289	Int. Kongreß der Rosenzüchterverbände: Rosen
Georgien	22.12.2014	633–636, Block 53	Die 4 Jahreszeiten – Baum
Grenada	3.11.2014	6844–6849, Block 873/874	Monarchfalter
Grenadinen	16.10.2013	4841–4844, Block 678	Fledermäuse

Land	Ausgabedat.	Mi.-Nr.	Bezeichnung
Grenadinen	20.1.2014	4884–4891,	
		Block 686/687	Schmetterlinge
Grenadinen	24.10.2014	4977–4984,	
		Block 703/704	Orchideen
Grenadinen	24.10.2014	4989–4998	Chinesisches Neujahr: Jahr der Ziege
Grenadinen	3.11.2014	4999–5008,	
		Block 705/706 u.a.	Birne, Apfel, Aubergine, Knoblauch, Tomate, Mango
Kroatien	15.4.2015	1172–1174	Einheimische Fauna, u.a. Reh, Fuchs, Schwein
Kuba	20.3.2014	5791–5796,	
		Block 310	Alejandro Robaina Pereda: Tabakpflanze, Zigarren uam
Liberia	25.6.2013	6253–6258,	
		Block 648	Heilpflanzen, u.a. Rotbuschtee, Myrrhe, Eche Aloe
Liechtenstein	1.6.2015	1755–1757	Freimarken, Magerwiesenblumen
Liechtenstein	1.6.2015	1761–1764	Naturschutzgebiete: Schwabbrünnen
Madeira	16.4.2015	350–353,	
		Block 61–62	Blumenfest in Madeira
Makau	2.1.2015	8	Automatenmarken Jahr des Schafes
Malediven	1.4.2014	5148–5151,	
		Block 695	Schmetterlinge
Malediven	1.4.2014	5163–5166,	
		Block 698	Frösche
Malediven	1.4.2014	5178–5181,	
		Block 701	Eulen
Mikronesien	28.8.2012	2355–2358,	
		Block 223	Fleischfressende Pflanzen des pazifischen Raumes
Neukaledonien	6.11.2014	1660	Papilio montrouzieri – Schmetterling
Neukaledonien	7.11.2014	1661	Niaouli-Baum
Neukaledonien	7.11.2014	1662	Palmbblattflechte
Niederlande	28.4.2015	3342–3351	Flora u. Fauna des Naturschutzgebietes Naardermeer
Norfolk Inseln	29.9.2014	1206–1215	Zimmertanne, MKH selbstklebend
Norwegen	4.3.2015	1878	Wildlebende Tiere: Braunbär
Palau	17.9.2013	3343–3346,	
		Block 292	Schmetterlinge
Paraguay	17.9.2013	5206–5211,	
		Block 498/499	Blüten ua..Zitronen, Aguape, Korallenstrauch
Philippinen	24.11.2014	4885–4886,	
		Block 331	Chinesisches Neujahr: Jahr der Ziege
Pitcairn	12.6.2014	907–912	Einheimische Pflanzen, u.a. Canna, Schraubenbaum
Polen	28.5.2015	Block 238	Expo 2015 Mailand: Apfel

Land	Ausgabedat.	Mi.-Nr.	Bezeichnung
Portugal	30.4.2015	4031–4034, Block 374	Wiederansiedlung des Pardelluchses in Portugal
Rumänien	10.4.2015	6945–6948, Block 622	Fauna in Naturschutzgebieten: Pelikane
Rumänien	10.4.2015	Block 623	Krauskopfpelikan
Salomonen	22.11.2013	2137–2140, Block 209	Schmetterlinge und Orchideen
Salomonen	22.11.2013	2142–2145, Block 210	Bienen und Blüten
Schweden	7.5.2015	3049–3050	Weltweiter Naturschutz, Rotwild, Windkraftanlage
Schweden	7.5.2015	3051–3056	Magnolie
Serbien	19.2.2015	589–590	Chinesisches Neujahr: Jahr der Ziege
Simbabwe	3.6.2014	1013 aus 1013–1018	Verkehrsmittel: Eselschlitten
Singapur	9.1.2014	2303–2305, Block 206	Chinesisches Neujahr: Jahr der Ziege
Slowenien	27.3.2015	1136–1138	Knabenkräuter
Slowenien	27.3.2015	Block 80	Purpur–Knabenkraut
Slowenien	29.5.2015	Block 81	Jahr des Bodens, Hände mit Keimling in Erde
Spanien	3.2.2015	4952 aus 4951–4954	Tabakspfeifen
St. Vincent u. G.	1.7.2014	7347–7354, Block 777/778	Orchideen
Suriname	13.3.2013	2635–2646	Blüten, u.a. Schmucklilie, Akelei, Silberbaum, Tulpe
Suriname	14.8.2014	2663–2670	Obst: u.a. Sauersack, Kakaschote, Papaya, Wasserm.
Türkei	19.1.2015	4150	Gegen die Brotverschwendung, Weizenähre, Brotlaib
Ungarn	24.3.2015	Block 378	Jugendphilatelie: Der Gänse-Matthias von M. Fazekas
Uruguay	8.11.2013	3333–3336	Exportprodukte: u.a. Trauben, Weinflasche, Rinder
Uruguay	31.1.2014	3347	Jahr des Pferdes
Uruguay	22.7.2014	3372	Nandu, Landschaft mit Tafelbergen
Uruguay	16.9.2014	3376–3379, Block 119	Int. Jahr der landwirtschaftlichen Familienbetriebe
USA	27.3.2015	5056–5063	Freimarken – Farne
USA	20.3.2015	5153–5156	Freimarken – Seerosen
USA	26.3.2015	5158 aus 5157–5161	Martin Ramirez: Eselsreiter
USA	18.5.2015	5171	Tag der vermissten Kinder, Vergißmeinnicht
USA	1.6.2015	5178	Ostlicher Tigerschwalbenschwanz
USA	1.6.2015	5181	Grußmarke: Tulpe
Weißrußland	1.4.2015	1058	Vogel des Jahres: Waldohreule – Asio otus
Weißrußland	29.5.2015	1063–1066, Block 123	Botanischer Garten Minsk: u.a. Flieder, Rhododendron
Zypern	2.4.2015	1320–1322	Einheimische Gerichte: Bitterorangen, Kirschen



Hans-Peter Blume

Ausreichend frankierte Postkarten oder Briefe können zur Stempelung und Rücksendung bis zu 4 Wochen nach dem Datum im Stempel an die angegebene Poststelle (Berlin, Bonn oder Weiden) geschickt werden, um mit dem Stempel versehen auf dem normalen Postweg zurück geschickt zu werden.



In Weiden in der Oberpfalz kann man bekanntlich viele Stempel bestellen. Das ist ein Anlaß, „Briefmarken aus Weiden – gestern und heute“ mittels eines Stempels zu belegen. Für uns ist interessant, daß in diesem ovalen Stempel eine historische Postkutsche in der Weidener Altstadt, gezogen von zwei Pferden, abgebildet. Falls Sie diesen Stempel wollen, dann schreiben Sie an die Deutsche Post AG in 92627 Weiden. Möge der erbetene Stempel nicht mit der Postkutsche befördert werden.

Hier in Bayern entstand unter den Herzögen Wilhelm IV. und Ludwig X. in Ingolstadt 1516 die Regel, daß Bier nur aus Hopfen, Wasser, Hefe und Malz (ursprünglich Gerste) bestehen solle. Das von der Obrigkeit verliehene Recht (Baugerechtsame), Bier aus Getreide herzustellen, wurde im übrigen nach Mißernten oder in Teuerungszeiten häufig eingeschränkt. Mitnichten war 1516 das Geburtsdatum für das „Reinheitsgebot“: das gibt es erst seit 1918. Die bayerischen Brauer erreichten in den 1950er Jahren, daß zuckerhaltiges Bier, sog. „Süßbier“, nicht nach Bayern unter der Bezeichnung „Bier“ importiert werden dürfe. Die Internationalisierung des Wettbewerbs führte dann zu einer Übernahme dieser bayerischen Bestimmung durch den Deutschen Brauerbund, um das aus dem Ausland eingeführte „Chemiebier“ zu deklassieren. Das Kloster auf dem Weihenstephaner Berg wurde nach der Enteignung 1803 einem Schulfonds übertragen und Teile zu einem „Musterlandwirtschaftsbetrieb“ mit Landwirtschaftsschule umgewidmet. Über mehrere Stationen wurde diese Schule dann zum „Wissenschaftszentrum für Ernährung, Landnutzung und Umwelt“ der TU München gemacht. Aus der Klosterbrauerei ging die „Bayerische Staatsbrauerei Weihenstephan“ hervor; die „Staatliche Molke- rei Weihenstephan“ wurde 2000 privatisiert und ist heute Tochtergesellschaft der Unternehmensgruppe Müller(-Milch). Den Stempel gibt es der Deutschen Post AG, Freisinger Allee 6, 85356 München-Flughafen.



Impressum

„Agrarphilatelie“ der Motivgruppe/Arbeitsgemeinschaft „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ im Bund Deutscher Philatelisten erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25 Euro für die ArGe bzw. 40 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Anja Stähler, Rietburgstraße 3, 67360 Lingenfeld, Tel.: 06344-9697515,
eMail: janssenan@web.de

2. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352-31 38 72,
eMail: roger@pt.lu

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: 0202-5 28 87 89. eMail: evhokaczy@t-online.de. Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odenheim, Tel.: 06755-13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721-55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 161 /Oktober 2015 / Auflage 120 Exemplare.

Nach der Herausgabe ist vor der Herausgabe: Das nächste Heft kommt zum Jahreswechsel – wieder mit 60 Seiten Umfang. Das soll uns mal eine andere Motivgruppe nachmachen!